



Elterninitiative  
„Am Eichenwäldchen“ e.V.

## Inhalt

|   |    |
|---|----|
| 1. Der Träger .....   | 4  |
| 1.1 Leitbild .....  | 4  |
| 1.2 Professionelle Strukturen der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. .... | 5  |
| 1.2.1 Personalverwaltung / Buchhaltung .....                                      | 6  |
| 1.2.2 Personalgewinnung.....  | 7  |
| 1.2.3 Personalentwicklung.....  | 7  |
| 1.2.4 Betriebsführung .....   | 8  |
| 1.2.5 Fachberatung.....   | 8  |
| 1.2.6 Verfahren der Qualitätsentwicklung, -sicherung.....                         | 8  |
| 1.2.7 Fachkraft für Kinderschutz.....   | 13 |
| 1.2.8 Teilnahme an Arbeitskreisen, Fachgremien .....                              | 13 |
| 1.3 Entlohnung.....   | 13 |
| 2. Vereinbarkeit von Beruf und Familie .....                                      | 14 |
| 2.1 Öffnungszeiten .....  | 14 |
| 2.2 Flexibilität von Betreuungszeiten .....                                       | 14 |
| 2.3 Anzahl der Schließungstage .....  | 14 |
| 3. Pädagogische Arbeit .....  | 15 |
| Das Bild vom Kind.....  | 15 |
| Offene Arbeit .....   | 16 |
| Ziele unserer pädagogischen Arbeit.....   | 17 |
| Die Bedeutung des Spiels.....   | 18 |
| Rolle der Fachkraft.....  | 19 |
| Entwicklungsfördernde Raumgestaltung .....  | 20 |
| 3.1 Inklusion .....   | 22 |
| 3.2 Konzeptionelle Verankerungen .....  | 23 |
| 3.2.1 Eingewöhnungskonzept .....  | 23 |
| 3.2.2 Sprachförderkonzept .....   | 29 |
| 3.2.3 Interkulturelles Lernen .....   | 35 |
| 3.2.4 Genderpädagogik.....  | 36 |
| 3.2.5 Bewegungskonzept.....   | 39 |
| 3.2.6 Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.....                                  | 48 |
| Formen der Beteiligung von Kindern.....   | 51 |
| 3.2.7 Bildungsdokumentation .....   | 52 |
| Entwicklungsdokumentation .....   | 52 |
| Bildungs- und Lerngeschichten (Portfolio) .....                                   | 52 |

|   |    |
|---|----|
| 3.2.8 Zusammenleben von Jung und Alt .....  | 54 |
| 3.2.9 Umwelterziehung.....                  | 55 |
| 3.2.10 Gesundheitserziehung .....           | 56 |
| 3.2.11 Gesunde Ernährung.....               | 57 |
| 3.2.12 Bewegungskindergarten .....          | 62 |
| 3.2.13 Haus der kleinen Forscher .....      | 62 |
| 3.2.14 Übergang Kindergarten – Schule ..... | 62 |
| 4. Sozialraumorientierung .....             | 63 |
| 5. Familienzentrum.....                     | 64 |
| 6. Verschiedenes .....                      | 64 |
| 6.1 Alleinstellungsmerkmal .....            | 64 |

# 1. Der Träger

## 1.1 Leitbild

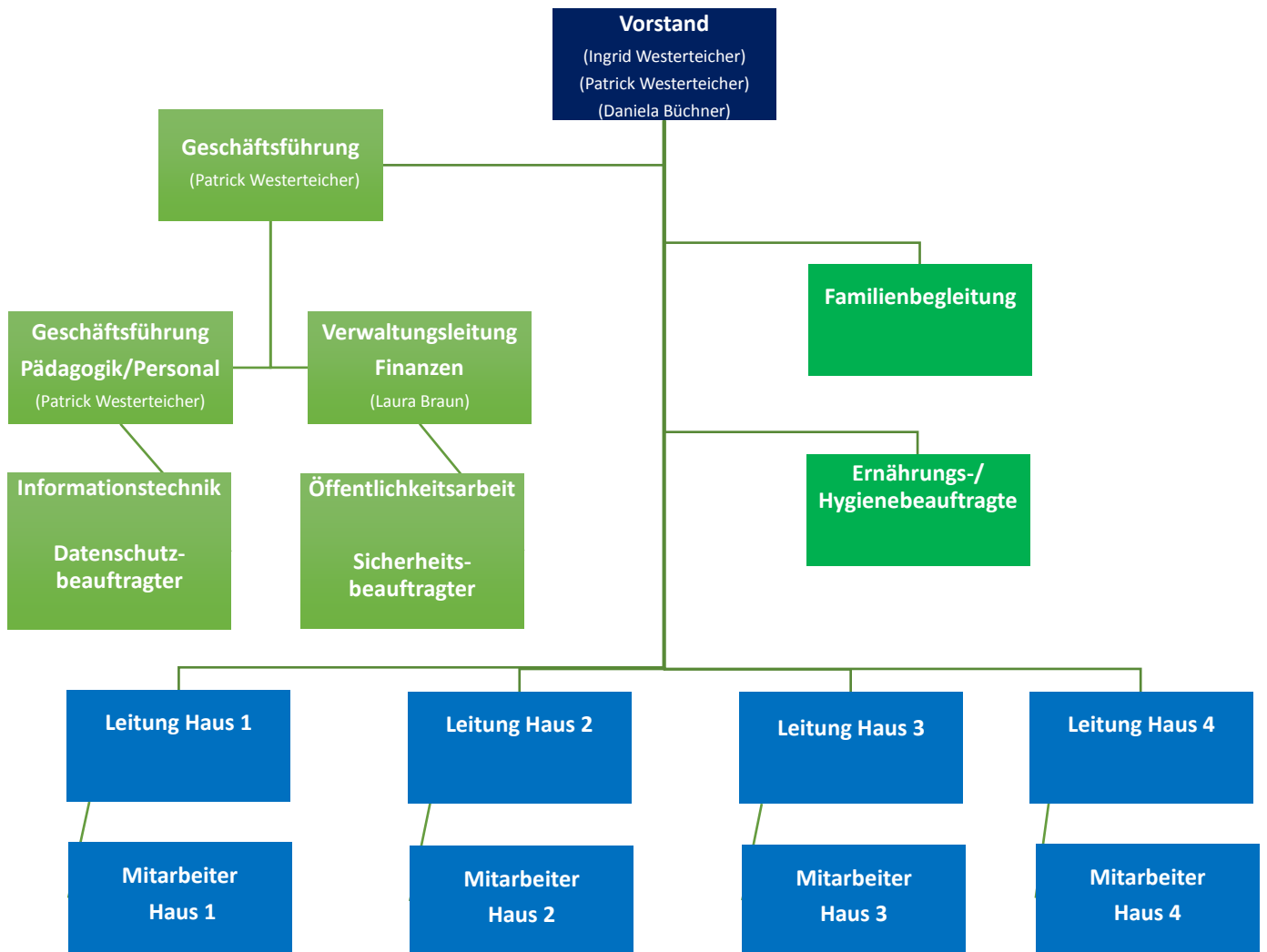
Wir, die Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. haben es uns zur Aufgabe gemacht, „Das Kind zur Rose zu machen“. Diese Metapher beschreibt das „offene Konzept“, das sich nicht allein auf ein verändertes Menschenbild, sondern vor allem auf einen veränderten Umgang mit den Menschen bezieht.

„Schön, dass es dich gibt und dass du so bist, wie du bist.“

Die Elterninitiative ist Träger von Bildungseinrichtungen für Kinder mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Wir sind konfessionell neutral und vertreten ein humanistisches Menschenbild. Gleich welcher Herkunft und Religion, begegnen wir uns von Mensch zu Mensch. In unseren Häusern leben wir mit unseren Mitmenschen, mit Kindern, Eltern und Mitarbeitern, eine Ethik des Verstehens. Die Kooperation mit den Eltern ist daher mehr als die herkömmliche Elternarbeit, sie versteht sich als Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.

Das Kind steht im Zentrum unserer pädagogischen Arbeit. Für eine positive und erfolgreiche Entwicklung ist es erforderlich, die Grundbedürfnisse eines Kindes zu erkennen und zu unterstützen. Unsere Einrichtungen stehen für Offenheit, Respekt und Wertschätzung gegenüber Eltern und Kindern sowie dem sozialen Umfeld.

## 1.2 Professionelle Strukturen der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V.



## 1.2.1 Personalverwaltung / Buchhaltung

Der Vorstand der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. setzt sich aus der ersten Vorsitzenden Frau Ingrid Westerteicher, dem zweiten Vorsitzenden Herrn Patrick Westerteicher und der Kassenwartin Frau Daniela Büchner zusammen. Die Geschäftsführung der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. liegt bei Herrn Patrick Westerteicher. Die untergliederte Abteilung Geschäftsführung Pädagogik/Personal wird von Herrn Patrick Westerteicher geleitet. Die Abteilung Finanzen wird von der Verwaltungsleitung Frau Laura Braun geführt. Beiden Abteilungen unterstehen jeweils zwei kaufmännische Mitarbeiter, die für die IT, die Öffentlichkeitsarbeit, den Datenschutz und die Sicherheit (Beauftragte) zuständig sind. Die Leitungen der Einrichtungen unterstehen dem Vorstand und die Mitarbeiter der einzelnen Einrichtungen direkt den jeweiligen Leitungen. Frau Daniela Büchner ist als Familienbegleitung und Frau Christina Wilzer als Ernährungs- und Hygienebeauftragte einrichtungsübergreifend zuständig.

Arbeitsverträge und sämtliche zusätzliche Vereinbarungen werden mit Beratung durch einen Fachanwalt für Arbeitsrecht erstellt. Gleiches gilt für die Erstellung von Abmahnungen und Aufhebungsverträgen. Die Personalverwaltung führt Personalakten (anlegen, verwalten und pflegen, inkl. Ablage des allgemeinen Schriftverkehrs) und erstellt sämtliche Bescheinigungen und Formulare in Verbindung mit dem Arbeitsverhältnis. Ebenso werden Gehälter entsprechend den vorgegebenen Arbeitsverträgen überwacht und angepasst sowie Weihnachtsgeld berechnet. Die Verwaltung überwacht und passt sämtliche abrechnungsrelevante Daten wie Direktversicherungen, VL-Verträge etc. an. Bei Ausscheiden oder auf Wunsch eines Mitarbeiters, werden qualifizierte Arbeitszeugnisse erstellt.

Die einzelnen Verwaltungsmitarbeiter der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. verfügen über individuell zugeordnete Telefondurchwahlen sowie über E-Mail-Adressen, über die sie für hauptamtliche Mitarbeiter, Behörden, Ämter, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Abrechnungsstellen, Versicherungen sowie Kooperationspartner erreichbar sind. Ebenso führen Sie mit den genannten Stellen den Schriftverkehr.

## 1.2.2 Personalgewinnung

Im Bereich der professionellen Personalgewinnung arbeitet die Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. mit der Bundesagentur für Arbeit und dem Kommunalen Jobcenter AÖR zusammen. Hierbei werden Anforderungsprofile erstellt und Bewerbungsverfahren durchgeführt. Neue pädagogische Mitarbeiter werden nach einem Einarbeitungskonzept angeleitet.

Die Elterninitiative ist seit vielen Jahren Kooperationspartner des Kommunalen Jobcenters in Projekten wie „Arbeitsgelegenheiten“ und „Soziale Teilhabe am Arbeitsmarkt“. Zusätzlich werden fortlaufend Stellen im Bundesfreiwilligendienst angeboten. Weitere Kooperationspartner sind die privaten Fachhochschulen SRH Hamm und IUBH für das duale Studium im Bereich der Sozialen Arbeit. Die Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. bildet zudem jedes Jahr Erzieherinnen und Erzieher im Anerkennungsjahr aus. Zusätzlich wird die Praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin/zum Erzieher angeboten. Alle Einrichtungen der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. bilden fortlaufend Praktikantinnen und Praktikanten von der Sekundarstufe I bis zur Fachschule für Sozialwesen aus.

## 1.2.3 Personalentwicklung

Im Bereich der professionellen Personalentwicklung nehmen die Mitarbeiter der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. regelmäßig an Fort- und Weiterbildungen teil, um ihre Arbeit konstant den aktuellen und sich verändernden Anforderungen anpassen zu können. Die Mitarbeiter werden z. B. zu Systemischen Beratern ausgebildet und erhalten eine Ausbildung in der Marte Meo-Methode.

Da alle pädagogischen Mitarbeiter der Einrichtungen in ständigem Austausch miteinander stehen (z. B. kollegiale Beratung, Expertengruppen, Mitarbeiterversammlungen), sind einrichtungsübergreifende Vertretungen gewährleistet.

Mitarbeitergespräche werden regelmäßig (mind. zweimal jährlich) sowohl von dem Vorstand mit den Mitarbeitern, als auch von den Leitungen der Einrichtungen mit Mitarbeitern ihres Teams geführt. Die Teams der einzelnen Einrichtungen sind dazu angehalten, regelmäßige Supervisionen mit einem von ihnen ausgewählten externen Supervisor abzuhalten.

Das gemeinsame Ziel ist es, das Kind in der positiven und individuellen Entwicklung zu begleiten. Die persönlichen Ressourcen der Mitarbeiter werden zusammengebracht und weiterentwickelt. Diese

Entwicklung weiterzuführen, ist auch die Aufgabe der einrichtungsübergreifenden Expertengruppen. Sie erarbeiten Vorschläge und Anregungen zur Optimierung der Arbeit im Team. Sie identifizieren die fachlichen Aufgaben der Einrichtung, motivieren, neugierig und engagiert zu einer positiven Teamkultur beizutragen.

Unter dem Begriff Expertentreff werden aus verschiedenen Fachkräften bestehende kleine funktionsgegliederte Arbeitsgruppen verstanden, die zur Erfüllung bestimmter Aufgaben zusammenwirken (Teamarbeit). Charakteristisch für diese Gruppen sind ein partnerschaftliches Verhalten, relativ intensive wechselseitige Beziehungen und eine gleichberechtigte Mitbestimmung aller Mitglieder bei der Diskussion von Methoden, Inhalten und Zielen ihrer Arbeit.

#### 1.2.4 Betriebsführung

In der professionellen Betriebsführung wird die Finanzbuchhaltung von der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. geführt, wobei der Jahresabschluss von einem Steuerberater durchgeführt wird. Verwendungsnachweise, Meldebögen und Statistiken werden eigenständig erstellt sowie die Portale Kibiz.web und Kita-Planer gepflegt.

Alle Mitarbeiter haben Zugriff auf einen gesicherten Server, auf dem z. B. die Bildungsdokumentationen gespeichert werden. Hierbei wird die Sicherheit von einem internen Datenschutzbeauftragten überwacht.

#### 1.2.5 Fachberatung

Die Beratung im fachlichen Kontext wird von dem Geschäftsführer (Pädagogik/Personal) Patrick Westerteicher übernommen.

#### 1.2.6 Verfahren der Qualitätsentwicklung, -sicherung

Die Einrichtungen des Trägers „Am Eichenwäldchen“ e. V. arbeiten seit mehreren Jahren bei dem trägerübergreifenden Qualitätsmanagement der Stadt Hamm mit. Zudem arbeitet der Träger mit der Kindergarten – Skala (KES-RZ).

## **Der Dialogorientierte Qualitätsprozess**

### Die Methode

Das trägerübergreifende Qualitätsprojekt lehnt sich an das Qualitätsmanagement-System der Integrierten Qualitätsentwicklung (IQUE) von Ulrike Zische und dem Kronberger Kreis an.

Entscheidende Impulse für die Wahl des dialogischen Verfahrens ergaben sich aus der besonderen Handlungssituation, die der pädagogischen Arbeit zu Grunde liegt:

Pädagogische Tätigkeit ist ein personales Geschehen zwischen einer oder mehrerer Personen. Die pädagogischen Fachkräfte wirken in einem kommunikativen Feld, verhalten sich, handeln, kommunizieren und empfinden in einem komplexen Erziehungsgeschehen. Daraus folgt, dass pädagogische Praxis nie einseitig sein kann. Sie ist immer dialogisch, weil sie sich auf ein Gegenüber bezieht. Deshalb bietet sich für die Entwicklung von Qualitätsstandards das dialogische Verfahren an. Es zielt auf die Initiierung eines nachhaltigen Prozesses, in dessen Verlauf die Mitarbeitenden der beteiligten Tageseinrichtung selbst die Verantwortung für die Entwicklung und die Überprüfung der Qualität in ihrer Einrichtung übernehmen.

Dies tun sie in gemeinsamer Verantwortung mit den Personen und Institutionen, deren Arbeit in besonderer Weise die Qualität der jeweiligen Kindertageseinrichtung beeinflusst, nämlich den Trägervertretungen und der Fachberatung. Dialogische Qualitätsentwicklung ist in diesem Sinne ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung der Fachlichkeit im Bereich der Kindertageseinrichtungen und unmittelbarer Bestandteil der Professionalisierung in diesem Arbeitsfeld.

Qualitätsentwicklung selbst muss nach Merchel folgenden Qualitätskriterien genügen:

- Mitarbeiterpartizipation: Einbeziehung der Mitarbeiter von der Definition der Qualitätskriterien bis zur Auswertung der Qualitätserhebung.
- Prozessorientierung: Qualitätsentwicklung muss flexibel sein, d.h. in seinem Verlauf immer ein sich veränderndes Vorgehen zulassen.
- Adressatenorientierung: Konsequente Einbeziehung der Adressatenperspektive in die Qualitätsbewertung.
- Dialogorientierung: Dialogische Formen der Qualitätsbewertung sind Ausgangspunkt für individuelles und organisationales Lernen.

Dialogische Qualitätsentwicklung benötigt, wenn ihre Aussagen valide sein sollen, eine externe Prozessberatung und eine wissenschaftliche Begleitung. Im Focus der Prozessberatung steht der methodische Ablauf; die wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe, Qualitätsstandards auf Begrifflichkeit und Gültigkeit hin zu überprüfen. Von den Einrichtungen implementierte und evaluierte Standards werden nach Beendigung des Projektes durch Zertifizierung bestätigt.

Eine weitergehende Zertifizierung und damit ein Abschluss der Qualitätsentwicklung im Sinne eines Qualitätsaudits durch eine externe Zertifizierungsorganisation ist in diesem Qualitätsentwicklungsprozess nicht angedacht. Das Ziel des Prozesses ist vielmehr eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Mitarbeitenden und der pädagogischen Arbeit. Der Qualitätsentwicklungsprozess kann deshalb nicht abgeschlossen sein.

### Die Prozessstruktur

Ziele des Prozesses

Der Prozess verfolgte drei wesentliche Ziele:

- Begleitung und Unterstützung von Familien
- Sicherung der Professionalität der pädagogischen Mitarbeiter
- Selbstdefinition und Entwicklung von Qualität mit den Beteiligten im Dialog

### Die Prozessbeteiligten

An dem trägerübergreifenden Qualitätsmanagement nehmen zur Zeit ca. 100 Einrichtungen der Stadt Hamm und Umgebung teil.

Die Übertragung der Theorie auf den konkreten trägerübergreifenden Qualitätsprozess bedeutet die Einbeziehung von Träger- und Elternvertretern, Fachleuten aus der beruflichen Ausbildung und Fachberatern auf allen Ebenen des Prozesses. Die Qualität ist also in einem gemeinsamen arbeits- und zeitintensivem Prozess von der Basis aus nach dem Bottom up Prinzip festgelegt.

Die Standardgruppen setzten sich aus Mitarbeitenden, Eltern- und Trägervertretungen unterschiedlicher Einrichtungen und Trägergruppen zusammen. Ihr Auftrag bestand darin, Qualitätsstandards nach vereinbartem Schema gemeinsam zu entwickeln. In der Satellitengruppe Standard trafen sich die Vertreter der einzelnen Standardgruppen, die sog. „Läufer“, Fachberaterinnen und ein Trägervertreter. In dieser Gruppe wurden die Ergebnisse der einzelnen Standardgruppen auf aktuelle Fachlichkeit, Verständlichkeit und den logischen Aufbau hin überprüft und die Ergebnisse

gebündelt. Die Läufer eines Standards vertraten dabei die Sichtweise ihrer Standardgruppe und meldeten Anregungen seitens der Satellitengruppe in ihre Standardgruppe zurück. Die Impulsgruppe war der Kopf des Unternehmens. Sie setzte sich zusammen aus jeweils einem Vertreter der Gruppierungen, die am Geschehen einer Tageseinrichtung beteiligt sind: einem Träger, einer Leitung, sowie einem Elternteil. Hinzu kam die Ausbildungsstätte mit einem Vertreter und nicht zuletzt die Fachberaterinnen, die diesen Prozess initiiert hatten.

Dieses Gremium koordinierte und steuerte den Gesamtprozess und setzte Impulse. Die Impulsgruppe führt den Entwicklungsprozess in einem trägerübergreifenden Netzwerk fort. Sie regt die Entwicklung aktueller Standards an, forciert die Überarbeitung bestehender Standards und unterstützt den Prozess durch flankierende Maßnahmen.

Im Rahmen des Projektmanagements unterstützte eine Coacherin die Impulsgruppe in der strukturellen und inhaltlichen Planung und Umsetzung einzelner Projektphasen. Mit ihrer Unterstützung wurde die Struktur des Projektes aufgebaut, die Beteiligten in gesicherte Kommunikations- und Informationsstrukturen eingebunden und ein geeignetes Evaluationsverfahren auf den Prozess zugeschnitten.

Mit der wissenschaftlichen Absicherung des Prozesses war die Uni Bielefeld beauftragt. Ihr besonderes Augenmerk lag auf der Aktualität und in der Überprüfbarkeit der Standards. Darüber hinaus sollten Datenerhebung zu Beginn und zum Ende des Projektes den Veränderungs- bzw. Entwicklungsprozess in den TE dokumentieren. In einem Abschluss Bericht werden die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung aufgezeigt.

Ablauf des Prozesses:

Der Ablauf des Prozesses kann im Sinne eines Qualitätskreises beschrieben werden, der inhaltlich fortgeführt wird.

### **Entwicklung von Standards**

Seit 1999 wurden insgesamt 20 Standards unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Angebotsformen der Tageseinrichtungen für Kinder erarbeitet. 17 Standards haben aktuell Gültigkeit. Den Standards voraus stehen Leitqualitäten, die im Kreis der Fachberaterinnen formuliert wurden. Die Leitqualitäten gelten als Orientierungsrahmen bei der Ausformulierung der Standards. In den jeweiligen Standardgruppen wurden auch die entsprechenden Evaluationsinstrumente (Fragebögen)

entwickelt. Diese enthalten Indikatoren, die eine Überprüfung der Qualität in der Praxis zulassen. Je nach formuliertem Standard richten sich die Fragebögen an unterschiedliche Zielgruppen.

### Die 17 Standards im Prozess

Pädagogische Arbeit mit dem Kind:

Eingewöhnung, Freispiele, Die Mittagszeit, Medienpädagogik, Interkulturelles Lernen, Hausaufgabenbetreuung, Freizeit im Hort, Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren, Sprachliche Bildung, Inklusion, Arbeit mit Eltern: Geplantes Elterngespräch, Zusammenarbeit mit Eltern

Die Kindertageseinrichtung als Organisation:

Leitung, Team, Konzeption, Öffentlichkeitsarbeit, Praxisanleitung

In den Standards wird die mindestens zu gewährende Qualität, und das Qualitätsziel definiert. Vom Aufbau her enthält jeder Standard mehrere Merkmale. Die Merkmale beinhalten fünf aufeinander aufbauende Stufen. Für jedes Merkmal ist ein Ziel formuliert.

### Das Evaluationsverfahren

Evaluation wird allgemein verstanden als eine umfassende, systematische und regelmäßige Überprüfung der Tätigkeiten und Ergebnisse einer Einrichtung anhand eines Kriterienmodells. Im Prozess wird zwischen der Selbst- und externen Evaluation unterschieden.

Selbstevaluation ist

- Selbstreflexion der Arbeit, der Entwicklung, Selbstkontrolle und Rechenschaft.
- ein bewusst eingeleiteter, geplanter, auch kontinuierlicher Prozess zur Verbesserung der pädagogischen Arbeit und der Einrichtung.
- Bestandaufnahme und Auswertung.
- Analyse der Voraussetzungen, der Planung und Durchführung der Arbeit.

Sie bedient sich dazu folgender Instrumente

- Datenerhebung durch Fragebögen oder Interview, Umfragen
- Dokumentenanalyse, z.B. Protokollauswertung, Konzeptionsauswertung

Externe Evaluation ist

- Analyse und Bewertung, die durch Vereinbarung oder Verpflichtung veranlasst und von externen Gremien/Personen durchgeführt wird.
- Analyse und Bewertung vorhandener oder eigens zu diesem Zweck erhobener Daten und Informationen der Einrichtung und ihrer Mitarbeitenden.
- Rückmeldung zu dem angestrebten Qualitätsstandard und den angestrebten Zielen.
- Rückmeldung zum Vergleich mit anderen Einrichtungen.
- Kontrolle und Korrektur.
- Ausgangslage für Beratung / Fortbildung.

Sie kann durchgeführt werden von

- einem externen (Fach-) Gremium.
- einem Fremdinstitut - durch Auftrag vergeben.
- kritischen Fachkräften der Kitas anderer Trägergruppen

### 1.2.7 Fachkraft für Kinderschutz

Die Fachberatung des Trägers ist zugleich die „insoweit erfahrene Fachkraft“ und übernimmt die Aufgabe der Kinderschutzfachkraft. Herr Westerteicher hat seine Weiterbildung zur „Kinderschutzfachkraft“ an der FH Münster absolviert. Er ist Sozial- und Heilpädagoge und hat einen Master-Abschluss in Beratung, Mediation & Coaching von der FH Münster. Des Weiteren befindet sich Herr Westerteicher in der Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten.

### 1.2.8 Teilnahme an Arbeitskreisen, Fachgremien

Die Mitarbeiter der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. arbeiten in den unterschiedlichsten Arbeitskreisen mit:

- TQE (Träger übergreifendes Qualitätsmanagement) Stadt Hamm
- Arbeitskreis „gesunde Kita“ Stadt Hamm
- Arbeitsgruppe „Haus der kleinen Forscher“
- Regionale Arbeitsgruppe „Kinderschutz“
- AG 78 Träger Stadt Hamm
- Arbeitsgruppe Fachberatung Stadt Hamm
- Arbeitskreis „Inklusion“

### 1.3 Entlohnung

Die Mitarbeiter der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. werden in Anlehnung an den TVöD angestellt (Entlohnung, Urlaubsanspruch).

## 2. Vereinbarkeit von Beruf und Familie

### 2.1 Öffnungszeiten

Die Einrichtungen des Trägers öffnen in der Regel montags bis freitags um 07.00 Uhr und schließen um 17.00 Uhr. Der Bedarf in Bezug auf Öffnungs- und Schließungszeiten wird jährlich durch die Anmeldung der Eltern erfragt und den Bedarfen entsprechend angepasst.

### 2.2 Flexibilität von Betreuungszeiten

Der Träger vereinbart aufgrund des gebuchten Stundenkontingents mit jeder Familie individuelle Betreuungszeiten. Diese individuellen Betreuungszeiten können sich auch unterschiedlich auf die einzelnen Wochentage verteilen.

Die Betreuungszeiten werden über ein digitales Zeiterfassungssystem erhoben, welches die Flexibilität und Überprüfung garantiert. In der Praxis bedeutet dies, dass Eltern, die für ihr Kind z. B. nur an vier Tagen eine Ganztagsbetreuung brauchen, dieses auch mit einem Stundenkontingent von 35 Stunden abdecken können.

### 2.3 Anzahl der Schließungstage

Um eine verlässliche Betreuung als Einrichtung gewähren zu können, werden Schließungstage mindestens sechs Monate im Vorfeld bekannt gegeben. Für Schließungstage außerhalb der Betriebsferien wird immer eine Notgruppe angeboten. Die Betriebsferien des Trägers belaufen sich auf zehn Tage in den Sommerferien und fünf Tage in den Weihnachtsferien.

Für die Ferienzeiten werden mit kooperierenden Einrichtungen Vertretungsregelungen vereinbart, um eine Betreuung sicherstellen zu können.

### 3. Pädagogische Arbeit

#### Das Bild vom Kind

Unser Menschenbild orientiert sich am humanistischen Ansatz. Toleranz, Gewaltfreiheit und die Würde des Menschen bilden hierfür die Basis. Alle Menschen sind gleichwertige Geschöpfe und wir sind der Überzeugung, dass die Würde, die Persönlichkeit sowie die Individualität eines jeden Einzelnen respektiert werden muss. Das Bild vom Kind hat sich in der Pädagogik verändert. Unsere Kinder entwickeln sich selbstbewusster, eigenständiger und emanzipierter.

Die Individualität, die Persönlichkeit und die Selbständigkeit des Kindes bilden, unter Berücksichtigung der Selbstbildungsprozesse, die Basis der gesamten pädagogischen Arbeit.

Unser Bild vom Kind ist geprägt durch die Überzeugung, dass jedes Kind einzigartig ist und nach Selbstverwirklichung strebt. Jedes Kind ist von Geburt an, ein vollwertiger Mensch. Es hat seine persönliche Art zu sehen, zu fühlen, zu denken und sich zu äußern. Schon die Kleinsten haben Persönlichkeit, Rechte, Pflichten und einen Anspruch auf Individualität. Die unterschiedlichen Persönlichkeiten und Interessen der Kinder betrachten wir als Chance mit- und voneinander zu lernen.

Das Kind ist aktiver Konstrukteur seines Wissens. Es ist motiviert, kreativ, konzentriert und ausdauernd, wenn es selbst handeln, denken und experimentieren kann. Es nimmt nicht durch Belehrung Wissen auf. Es lernt nachhaltig, wenn es Erfahrungen selber macht. Die Aussage „Das Kind ist Selbstgestalter“ bedeutet für uns, dass jedes Kind das Bedürfnis hat, sich zu entwickeln und zu entfalten und dass es auf eine Umwelt angewiesen ist, die darauf vertraut und die entsprechenden Voraussetzungen schafft.

Unsere Aufgabe sehen wir entsprechend in der Schaffung dieser Voraussetzungen durch Begleitung und durch das Geben von Impulsen und Anregungen. Wir unterstützen den Selbstbestimmungsprozess und die Entwicklung des Kindes, in dem wir Geborgenheit und Schutz bieten und die Umgebung so gestalten, dass es ganzheitlich lernen und sich entwickeln kann. Dabei spielt für uns weder die Herkunft noch die Religion der Kinder eine Rolle. Jedes Kind ist ein gleichwertiges Mitglied unserer Gemeinschaft und Gesellschaft. Ein respektvoller Umgang miteinander ist dabei von wesentlicher Bedeutung.

## Offene Arbeit

„Offene Arbeit“ ist mehr als ein pädagogisches Konzept und erst recht mehr als ein verändertes Raumkonzept. Es handelt sich um eine Grundeinstellung zum Zusammenleben – speziell in der Arbeit mit Kindern. „Offene Arbeit“ bedeutet vor allem ins „Offene“ denken, Anderes als das Gewohnte für möglich halten, „Offen“ für neue Blickwinkel und Perspektiven sein.

Dem Konzept der "Offenen Arbeit" liegt ein Partizipationsverständnis zugrunde, das alle Betroffenen zu aktiven Gestaltern und Akteuren ihrer Umwelt macht. Ihm wohnt die Überzeugung inne, dass Erwachsene auf die Entwicklungspotenziale von Kindern vertrauen und Kinder in selbstinitiierten, -gesteuerten und -geregelten Situationen optimale Lernvoraussetzungen für ihre persönlichen Entwicklungschancen finden können. In der „Offenen Arbeit“ wird das Kind von seinem Wesen her als grundsätzlich aktiv, neugierig und interessiert angesehen. Wichtig ist eine gut vorbereitete Umgebung. Die „Offene Arbeit“ im Kindergarten eignet sich für alle Kinder, denn Offenheit bedeutet vor allem offen sein für die Bedürfnisse der Kinder, ihre Wünsche, ihre Entwicklungsstufen und ihre Entfaltungswünsche. Wir bieten unseren Kindern einen Lebens- und Erfahrungsraum zum Wohlfühlen. Unsere verschiedenen Erlebnisbereiche führen dazu, dass die Kinder mit viel Eigenständigkeit ihre Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz entwickeln und ungestört in einer entspannten und vorbereiteten Umgebung spielen und lernen können. So ist jeder Tag für die Kinder interessant, spannend und aufregend.

Das Konzept der „Offenen Arbeit“ bedeutet im Kern genau dies, Unterschiedlichkeit und Besonderheit als Normalität zu sehen, sie wahrzunehmen, darauf jeweils angemessen zu reagieren und einen entsprechend differenzierten Rahmen zu bieten. Wir lösen uns von dem Begriff „Akteur seiner Entwicklung“ und sprechen stattdessen vom Kind als „Selbstgestalter“. Wenn Kinder durch aktives Handeln eigenständig ihre Kompetenzen aufbauen, mag der Begriff Akteur noch stimmig sein. Entwicklung ist jedoch mehr als Kompetenzerwerb. Kinder bringen sich in der Auseinandersetzung mit der Umwelt originär zum Ausdruck, ziehen aus den Erfahrungen Rückschlüsse, weil sie spüren, was gut für sie ist. Sie verändern dabei ständig ihre Sicht von der Welt und werden so zu einer unverwechselbaren Persönlichkeit.

Zur „Offenen Arbeit“ gehört weiterhin ein offener Umgang der ErzieherInnen, die durch den täglichen Austausch und die gemeinsame Arbeit einen reichen Erfahrungsschatz und damit eine hohe Qualität der Arbeit gewinnen. Wenn wir die einzelnen Bereiche der Arbeit darstellen, werden Sie merken, dass das Konzept der „Offenheit“ überall sichtbar wird, wir aber dennoch eine Einrichtung

sind, in der es klare Vorstellungen und Grenzen gibt. Die Räume sind gezielt auf Funktionen, Bildungsangeboten und Themen eingerichtet. Die Kinder entscheiden über ihr Spiel, Material, Zeit und Partner. Die „Offene Arbeit“ zeichnet sich durch das Einbeziehen der Kinder in die Planung und Organisation von Aktivitäten und Spielprozessen aus.

## Ziele unserer pädagogischen Arbeit

Um unsere pädagogischen Ziele zu formulieren, stellt sich uns die Frage, welche Kompetenzen in der Zukunft für unsere Kinder wichtig sein werden und darüber hinaus, wie es uns gelingt, das Herausbilden dieser Kompetenzen in unseren Einrichtungen zu ermöglichen. Die momentane wirtschaftliche Situation verlangt neben berufsspezifischen Fähigkeiten, vor allem die sogenannten „weichen skills“- also solche Fähigkeiten, die im Bereich der Persönlichkeit verankert sind und allgemeingültig das Leben in der Gesellschaft bzw. die Teilhabe begründen. Also Kompetenzen, die aus Erfahrungen gewonnen werden, nicht einfach gelehrt werden können.

Bezogen auf die eigene Person, sind es Merkmale wie Belastbarkeit, eine realistische Einschätzung der eigenen Leistung, daraus erwachsend eine positive Grundeinstellung und Selbstvertrauen, die einen Menschen handlungsfähig machen. Um dies zu erreichen, benötigt der Mensch/das Kind Herausforderungen, an denen er/es wachsen kann. Neben dieser Selbstkompetenz bedarf es sozialer Fähigkeiten, um mit anderen Menschen positiv umgehen zu können. Zusätzlich bedarf es eines Grundgerüsts an Empathie sowie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit. Daneben benötigt der Mensch ein Gefühl für Nähe und Distanz, um die eigene Autonomie zu sichern und eine eigene Identität herauszubilden. Neben diesen gibt es weitere Schlüssel- oder Basiskompetenzen, die es gilt, möglichst früh im Leben als Start für eine gelungene Bildungsbiographie zu erwerben. Neben sozialen Kompetenzen, erlangt das Kind schon früh Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich von Körper, Bewegung und Gesundheit.

Im Sinne des Empowerments lernen die Kinder ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche zunächst zu erkennen und dann zu verbalisieren. Dafür müssen sie Vertrauen aufbauen und erfahren, dass sie die Fähigkeit besitzen, für sich selbst erfolgreich eintreten zu können. Sie müssen gehört werden, und Worte bzw. Verabredungen müssen verlässlich sein. Bildung setzt eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen voraus. Somit fordern wir in unseren Einrichtungen sprachliche Bildungsprozesse heraus, die Interaktion ermöglichen. Im Zuge des Spracherwerbs erfahren die Kinder im Sinne der Abstraktion, dass Sprache aus Zeichen und Symbolen besteht. Eine stimulierende und interessante Umgebung soll die Kinder ästhetisch und kreativ anregen.

Unterschiedliche Materialien und Methoden fördern hierbei den Ausdruck von Ideen, Gefühlen und Gedanken.

Der Forscherdrang der Kinder ist die Grundvoraussetzung für ihr späteres mathematisches und naturwissenschaftliches Verständnis und Interesse. Über das Ausprobieren, Konstruieren und Überprüfen von selbst aufgestellten Hypothesen ergibt sich eine wichtige Basis für spätere Lernbereitschaft. Für den Umgang mit Zahlen, Formen, Mengen, Relationen und Zeit geben die Fachkräfte Hilfestellung. Dies geschieht über Hinweise zur Informationssuche, Geräte und Instrumente zur Beantwortung der selbst gestellten Fragen. Diese frühen Lernerfahrungen können nicht isoliert „verabreicht“ werden. Sie sollen eingebunden sein in die Lebenswirklichkeit und Themen des Kindes und möglichst viele Sinneskanäle ansprechen.

### Die Bedeutung des Spiels

Die Kinder verbringen den Großteil der Zeit, die sie im Kindergarten sind, im Spiel, daher ist das Spiel für sie ein wichtiges Lernfeld. Das Spiel ist eine feste Zeit, über welche die Kinder frei verfügen können. Sie wählen Spielpartner, Spielorte und Spielinhalte selbst, ohne von der ErzieherIn beeinflusst zu werden.

Da Kinder im Spiel Bildungsprozesse vollziehen, steht das Spiel im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit. Denn Spielen ist Bildungszeit! Die Kinder probieren Situationen aus und wiederholen und ordnen starke Eindrücke. Eine große Bedeutung hat das Spiel für die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung. Im kognitiven Bereich geht es dabei um die Entwicklung des logischen Denkens und um Neugier, Ausprobieren und Erfinden. Im emotionalen Bereich werden durch das Spiel emotionale Beziehungen vergegenwärtigt, strukturiert und teilweise bewältigt.

Die soziale und moralische Entwicklung begründet sozusagen die Bedeutung des Spiels. Im Spiel der Kinder können Gegensätze und Widersprüche nebeneinander bestehen bleiben und müssen nicht logisch entschieden werden. Vorstellungskraft und Phantasie bilden eigene Gesetze neben denen der Wirklichkeit. Nach diesen Gesetzen können die Kinder die Wirklichkeit den eigenen Wünschen entsprechend gestalten und ausprobieren. Sie tun-als-ob. Durch das Spielen entstehen beim Kind Begriffe, die ihm helfen, die Welt zu strukturieren. So macht sich das Kind ein Bild von der Welt. Die Motorik, die Imagination und das bildhafte und symbolische Denken des Kindes entwickeln sich in seinem Spiel.

Das Spiel ist die „Arbeit“ der Kinder und eine ihrer wichtigsten Beschäftigungen. Sie setzen sich mit einer selbst gestellten Aufgabe auseinander, die ständig wiederholt wird. Nach und nach tauchen sie dabei immer mehr in eine Phantasiewelt ein. Unterschiedliche Spielformen sind abhängig vom Alter und der Entwicklung der Kinder.

Unsere verschiedenen Erlebnisbereiche führen dazu, dass die Kinder mit viel Eigenständigkeit ihre Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz entwickeln und ungestört in einer entspannten und vorbereiteten Umgebung spielen. Die Räume sind gezielt auf Funktionen, Bildungsangebote und Themen eingerichtet. In unseren Einrichtungen sind es die Räume, die den Kindern Gelegenheit geben, sich aus eigener Initiative mit Tätigkeiten oder Themen zu beschäftigen, d. h. ihre Selbstbildungspotenziale zu entwickeln. Die Räume und ihre Ausstattung erlauben den Kindern Spielpartner, Ort, Zeitdauer sowie Materialien zu wählen. Räume sollten derart gestaltet sein, dass sie Kinder immer und überall dazu einladen und auffordern, sich ganzheitlich zu bewegen. Das Ausleben kindlicher Bewegungsbedürfnisse darf nicht nur auf hierfür eigens ausgewiesene Räume, wie Turnraum oder Außenspielgelände, reduziert werden. Es geht vielmehr darum, Kindern alltägliche Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit zu gewähren, damit sie eigenaktiv tätig werden können: Erkunden, Forschen, Handeln, Experimentieren, Werkeln, Ausprobieren und dabei die eigenen körperlichen Grenzen und die anderer erfahren. Kinder können beispielsweise malen, indem sie sitzen, auf dem Boden knien, an einem höheren Tisch, vor einer Staffelei, Tafel oder einer Malwand stehen. Dazu finden die Kinder in unseren Einrichtungen Bereiche, die ihren elementaren Bedürfnissen nach Begegnungen, Bewegung und Ruhe, Spiel und Gestaltung entsprechen. Wir bieten unseren Kindern strukturierte Räume so, dass sie Neugierde und den Forscherdrang der Kinder befriedigen.

### Rolle der Fachkraft

Wir, die Fachkräfte, haben die Aufgabe die Selbstbildungsprozesse der Kinder anzuregen. Wir greifen die Lernbereitschaft und die Potenziale der Kinder auf, unterstützen und begleiten sie sowie organisieren und moderieren ihre Bildungsaktivitäten. Dies gelingt uns mit Hilfe der Raumgestaltung und durch Einsatz von verschiedenen Materialien.

Bei uns wird in Prozessen gelernt, da zusammenhangslose Übungen wenig Lernerfolg bringen. Die Prozesse knüpfen an der Lebenswirklichkeit der Kinder an und richten sich an das, was sie beschäftigt und interessiert. Es entstehen wertvolle Bildungssituationen. Um an der Lebenswirklichkeit und den Interessen der Kinder anzuknüpfen, ist es wichtig, die Kinder in ihren Spielprozessen zu beobachten.

Diese Beobachtungen werden im Prozessverlauf festgehalten, mit dessen Hilfe der Prozess geplant und reflektiert wird. Dieser Prozessverlauf wird in der Organisationsbesprechung den Kollegen vorgestellt und dient zur Planung des Tagesablaufs. Da es in Bildungsprozessen darum geht, Phänomene und Situationen zu verstehen und Lösungen für Fragen und Probleme zu finden, ist es unsere Aufgabe, das Kind und auch uns selbst als Forscher zu verstehen. In der Arbeit mit den Kindern haben wir unsere Rolle als Vorbild anzuerkennen, anzunehmen und verantwortlich zu erfüllen. Vor allem benötigt das Kind Vorbilder, um den Umgang mit Herausforderungen des Lebens und mit sich selbst zu erfahren. Außerdem bringen wir dem Kind Achtung, Wertschätzung und Respekt entgegen.

In der pädagogischen Arbeit mit den Kindern haben wir die Aufgabe, den Wissensdurst und den Drang nach Kompetenzerwerb der Kinder zu stillen und gleichzeitig darauf zu achten, ihre Eigeninitiative nicht zu stoppen. Als Fachkraft gehört es zu unseren Aufgaben, das Kind in der Entfaltung seiner Autonomie zu unterstützen und ihm Gelegenheiten zu geben, seine Selbständigkeit zu testen, Situationen mitzugestalten und sein Handeln zu bestimmen. Dadurch entwickelt es die Fähigkeit zum selbstorganisierten Lernen. Wir unterstützen das Kind in seinen Bildungsprozessen durch einen wertschätzenden, einfühlsamen und authentischen Umgang.

### Entwicklungsfördernde Raumgestaltung

In unseren Kindertagesstätten gehen wir von einem aktiven Kind aus, das sich aus eigener Initiative und mit den Mitteln bildet, die ihm seine Umwelt bereitstellt. In unseren Einrichtungen sind es die Räume, die den Kindern Gelegenheit geben, sich aus eigener Initiative mit Tätigkeiten oder Themen zu beschäftigen, d. h. ihre Selbstbildungspotenziale zu entwickeln. Im Innen- und Außenbereich stellen wir den Kindern Räume, in denen sie ihren Initiativen nachgehen können, zur Verfügung.

Die Räume und ihre Ausstattung erlauben den Kindern, Spielpartner, Orte, Zeitdauer, sowie Materialien zu wählen. Dazu finden die Kinder in unseren Einrichtungen Bereiche, die ihren elementaren Bedürfnissen nach Begegnungen, Bewegung und Ruhe, Spiel und Gestaltung entsprechen. Wir bieten unseren Kindern strukturierte Räume mit klaren Funktionen. Wir gestalten Räume so, dass sie Neugierde und den Forscherdrang der Kinder befriedigen.

Die räumliche Gestaltung und materielle Ausstattung unserer Bildungsbereiche stellen eine komplexe Aufgabe in unserer pädagogischen Arbeit dar. Durch die Raumgestaltung regen wir als Fachkräfte die individuellen körperlichen, geistigen, emotionalen und sozialen kindlichen Entwicklungen

indirekt an. In unseren Bildungsbereichen arbeiten Fachkräfte, die sich mit diesem Bildungsbereich identifizieren können. Dadurch ist es ihnen möglich, authentisch und motiviert Kompetenzen zu vermitteln.

### 3.1 Inklusion

In allen Einrichtungen der Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. werden Kinder inklusiv betreut. Inklusion bedeutet für uns, die zielgerichtete Förderung jedes Kindes, da Kinder individuelle Stärken und Schwächen mitbringen. Wir wollen Bildungsträger für alle Kinder sein.

Die „Offene Arbeit“ basiert auf der Überzeugung, dass niemand aufgrund von Besonderheiten ausgegrenzt werden darf. Dies bezieht sich nicht nur auf die Inklusion im Falle von Entwicklungsverzögerungen oder (drohender) Behinderungen. Dies ist auch schon eine Frage bei der (zusätzlichen) Betreuung von Kindern unter drei Jahren oder generell der Altersmischung in der Betreuung. In der Vergangenheit wurde davon ausgegangen, dass es für alle Beteiligten am besten sei, wenn sie in homogenen Gruppen lernen. Die angeblich gleichen Voraussetzungen sollten in diesem Rahmen optimale Lernergebnisse erzeugen. Doch diese Sichtweise ist schon ohne die Teilhabe sogenannte behinderter Kinder eine Illusion: Gleichheit lässt sich nicht durch Standards und normbezogene Beurteilungen verwirklichen, sondern führt zu Selektion und der Abhängigkeit der Bildungschancen von sozialen und sonstigen Voraussetzungen. Jedes Kind kommt mit individuellen Erfahrungen, Fähigkeiten und Bedürfnissen in den Kindergarten. In unseren Einrichtungen sehen wir es als unsere Aufgabe an, nicht das Kind an unsere Planung, sondern jeweils Methodik und Didaktik an das Kind und seine Ressourcen, Bedürfnisse und Lebenswirklichkeit anzupassen.

Dies bedeutet einen Perspektivenwechsel: Es bedeutet nicht, dass wir das einzelne Kind neu in den Blick nehmen müssen - dies ist eine generelle pädagogische Forderung - sondern eher, dass Unterschiede und Vielfalt als Bereicherung und „normal“ zu betrachten sind, nicht als Abweichung. Damit die Idee der Inklusion nicht nur auf dem Papier besteht, müssen pädagogische Fachkräfte teilweise der Umsetzung politischer und ethischer Forderungen vorgreifen. Sie sollen aus der Praxis und ihrer persönlichen pädagogischen Professionalität heraus grundsätzliche Fragen „zulassen“, weiterdenken und nach Antworten suchen, auch wenn diese zunächst nicht umsetzbar erscheinen.

Der Träger hat den Anspruch, in jedem einzelnen Team eine Heilpädagogin oder einen Heilpädagogen zu beschäftigen, um den Anforderungen der individuellen Betreuung besser gerecht zu werden.

## 3.2 Konzeptionelle Verankerungen

In diesem Abschnitt werden konzeptionelle Schwerpunkte des Trägers dargestellt.

### 3.2.1 Eingewöhnungskonzept

Die Eingewöhnungszeit ist eine wichtige Basis für ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Eltern und Einrichtungen im Interesse des Kindes, daher arbeitet die Elterninitiative seit mehreren Jahren in der Kennenlernphase nach dem Münchener Eingewöhnungsmodell und in der Eingewöhnungsphase nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell.

#### **Information an die Eltern**

Der Prozess der Eingewöhnung beginnt, in unserem Verständnis, mit der Zusage für den Platz in der Kindertageseinrichtung. Nach der schriftlichen Zusage werden die Eltern zu einem ersten Elterngespräch eingeladen, in welchem die vertraglichen Angelegenheiten geregelt werden, aber auch ein erstes Kennenlernen der Eltern und des Kindes stattfindet. Bei diesem Kennenlernen stehen die Erfahrungen des Kindes und der Eltern in Bezug auf Trennungserfahrungen und Fremdbetreuung im Vordergrund. Diese Informationen sollen es uns möglich machen, die Eingewöhnung individuell auf die Bedürfnisse des Kindes und die der Eltern abzustimmen. Des Weiteren wird den Eltern ein Überblick über den Prozess der Eingewöhnung gegeben und das die Teilnahme an dem Eingewöhnungsprozess für alle Eltern und Kinder verpflichtend ist.

Der nächste Schritt ist der Konzeptionsnachmittag, an dem die Eltern über Themen wie das pädagogische Konzept, die Essenssituation, die Zusammenarbeit mit Eltern, die Dokumentation, Alltägliches, die Kennenlertage, die Eingewöhnung und den Familienbesuch informiert werden.

#### **Die Kennlernphase**

In den darauffolgenden fünf Wochen finden die Kennenlernnachmittage in der Einrichtung statt. An diesen Tagen kommen sechs Kinder gemeinsam mit ihren Bezugspersonen für zwei Stunden in die Einrichtung, um gemeinsam erste Kindertageeindrücke zu erleben. Während der Kennenlernphase besuchen die Mutter und/oder der Vater gemeinsam mit ihrem Kind die Kindertageseinrichtung, um den Alltag kennenzulernen. Das Kind soll sich in Anwesenheit der Eltern in Ruhe darüber „informieren“, was unsere Kindertageseinrichtung zu bieten hat. Damit das Kind Abläufe versteht, muss es diese wiederholt durchlaufen dürfen. Dafür sind längere Anwesenheitszeiten und mehrere Tage notwendig. Wichtig ist, dass das Kind die Einrichtung nach seinen Interessen und seinem Tempo

erkunden darf. Es wird freundlich eingeladen, weder animiert noch gedrängt, sich bereits aktiv zu beteiligen.

Menschen sind von Geburt an autarke Lerner, alles Neue löst einen starken Impuls aus, es zu erforschen. Das Neugier- und Erkundungsverhalten gehört zur Grundausstattung des Menschen. Gleichzeitig verunsichern uns neue Situationen. „Werde ich diese Situation meistern können, oder überfordert mich das?“ Neugierde und Unsicherheit sind also die zwei Seiten des Erkundungsdrangs. Die Anwesenheit der Eltern ist für das Kind in dieser Kennenlernphase unverzichtbar. Die Eltern haben bisher diese Welterkundung ermöglicht und abgesichert. Es waren die Eltern, die dem Kind Gegenstände zum Erkunden anboten oder vorenthielten, wenn sich dieser Gegenstand nicht zum Erkunden eignete. Das Kind kann also sicher sein, dass die Eltern diese Rolle auch in der neuen Umgebung spielen. Sie werden „nein“ sagen, wenn hier Gefahr droht. Deshalb darf es in dieser Phase keine Trennungen zwischen Eltern und Kind geben. Die Gefahr eines Kontrollverlustes und so entstehender Panik ist einfach zu groß.

Wichtig ist auch, dass das Kind wirklich den Alltag erleben kann, denn es informiert sich in gewissem Sinne über zwei Kanäle. Zum einen erforscht das Kind selbst die Materialien, die Räume, die Interaktionen, zum anderen beobachtet es die anderen Kinder und die ErzieherInnen und entdeckt an diesen Modellen, was es hier in Zukunft erwarten kann. Das Kind kann so erkennen, dass die pädagogischen Fachkräfte hier die Rolle übernehmen, die es bisher an den Eltern kennengelernt hat, nämlich Erfahrungen ermöglichen und Grenzen setzen, wenn es erforderlich ist. An den ErzieherIn-Kind-Interaktionen können Kind und Eltern beobachten, ob Kinder hier als Subjekte wahrgenommen werden und wie ihre individuellen Bedürfnisse befriedigt werden. Es sind also vor allem die anderen Kinder, die „die Neuen“ in ihre Gruppe aufnehmen, integrieren und ihnen zeigen, dass sie sich hier wohlfühlen und gut weiterentwickeln können. Auch die „alten“ Kinder brauchen diese Kennenlernphase, denn sie möchten erleben, dass sie weiterhin Subjekte sind und auf ihre ErzieherInnen zählen können. Immer wieder wird Eingewöhnung erschwert, weil sich der/die ErzieherIn nur auf das neue Kind fokussiert und die „alten“ Kinder vor allem Rücksicht nehmen sollen.

In dieser Zeit sollen die Kinder und auch die Eltern die Möglichkeit haben, die gesamte Einrichtung zu entdecken und erste Kontakte zu den Mitarbeitern aufzubauen. In dieser Phase kann das pädagogische Personal reflektieren, zu welchen Eltern und Kindern eine gute Beziehung entstanden ist und wer die Eingewöhnung als Bezugsperson in der Kita übernehmen kann.

## **Die Eingewöhnungsphase**

Die Eingewöhnung der neuen Kindergartenkinder beginnt in den Sommerferien, während die alten Kinder die Einrichtung nicht besuchen. Dies bedeutet, dass die neuen Kinder mit den Eltern und Mitarbeitern in den ersten fünf Tagen allein die Einrichtung besuchen. In diesen fünf Tagen beginnt die Eingewöhnung nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell. Jeder Mitarbeiter gewöhnt max. drei Kinder zu Beginn eines Kindergartenjahres ein.

### **Die dreitägige Grundphase**

Die Kinder kommen in dieser Zeit täglich für zwei Stunden mit ihrer Bezugsperson in die Kita und verbleiben an einem zentralen Ort, von welchem aus, die Kinder die Kita für sich entdecken können. Der Personalschlüssel ist der besonderen Situation der Eingewöhnung angepasst, damit die Fachkraft entsprechend Zeit für das Kind und die Eltern hat.

Der Mitarbeiter, der die Eingewöhnung des Kindes übernimmt, baut über Spielangebote in einem Eins-zu-Eins-Kontakt eine vertrauensvolle und tragfähige Bindung auf. Die Eltern bilden in dieser Zeit den „sicheren Hafen“, d. h. sie folgen dem Kind nicht, sind aber immer gut erreichbar und aufmerksam (Zeitung lesen und das Spielen mit anderen Kindern wäre hier sehr kontraproduktiv), so dass die Kinder während des Aufbaus der neuen Beziehung jederzeit zurückkehren können. Es finden keine Trennungsversuche statt. Die Pflegeroutinen vollzieht die Mutter/der Vater.

Bei Säuglingen ist der Geruchssinn sehr gut ausgeprägt und stellt einen intensiven Zugang zur Welt dar. Daher sollte die Fachkraft im Idealfall kein Parfüm oder nur einen sehr dezenten Duft tragen, der gleichbleibend ist, so dass das Kind ihn mit der Person verbinden kann. Ein Gegenstand, der nach Mutter oder Vater riecht (Schnuffeltuch, getragenes T-Shirt) kann die Eingewöhnung für das Kind erleichtern. Insbesondere bei den ersten Schlafversuchen ist es für das Kind meist sehr hilfreich, sich darin einzukuscheln.

### **Der erste Trennungsversuch**

In Begleitung der vertrauten Bezugsperson sowie des Mitarbeiters, werden die unterschiedlichen Situationen erlebbar gemacht. Dies beinhaltet die Wickelsituation, die Schlafsituation, die Essensphase und vieles mehr. Des Weiteren werden an diesen Tagen Verabschiedungsrituale mit den Eltern und Kindern eingeführt.

Am vierten Tag entfernt sich die Bezugsperson nach einiger Zeit aus dem Raum, nachdem sie sich

vom Kind verabschiedet hat. Lässt sich das Kind schnell von der Fachkraft beruhigen oder ist es eher gleichmütig, sollte die erste Trennungsperiode 30 Minuten betragen. Wirkt das Kind hingegen verstört oder beginnt zu weinen, ohne sich schnell trösten zu lassen, so sollte die Trennung nicht länger als zwei bis drei Minuten betragen. Das kindliche Verhalten in dieser Situation hat erfahrungsgemäß einen gewissen Voraussagewert für den weiteren Verlauf der Eingewöhnung.

### **Die Länge der Eingewöhnung**

Sicher gebundene Kinder (häufiger Blickkontakt zur Bezugsperson, heftiges Weinen beim Verlassenwerden und offene Annäherung/Körperkontakt bei Wiederkehr der Bezugsperson) brauchen eine längere Eingewöhnungszeit von zwei bis drei Wochen. Unsicher gebundene Kinder (je nach Bindungstyp eher gleichgültig bei der Trennung und der Wiederkehr der Bezugsperson oder große Erregung bei der Trennung, aber ambivalentes Verhalten bei der Wiederkehr) benötigen eher eine kürzere Eingewöhnungszeit von ca. ein bis eineinhalb Wochen.

### **Die Stabilisierungsphase**

Die Stabilisierungsphase beginnt mit dem fünften Tag (mit dem sechsten, wenn der fünfte Tag ein Montag ist). Die Fachkraft übernimmt zunehmend – erst im Beisein der Bezugsperson – die Versorgung des Kindes (Füttern, Wickeln etc.). Sie bietet sich gezielt als Spielpartner an und reagiert auf die Signale des Kindes. Die Trennungszeiten werden, unter Beachtung der Bedürfnisse des Kindes, täglich verlängert. Akzeptiert das Kind die Trennung noch nicht, wird bis zur zweiten Woche mit einer neuen Trennung gewartet. Es wird jedoch nie an einem Montag mit einem neuen Schritt begonnen. Nach unserem Konzept können Kinder ab dem fünften Tag auch bereits in der Einrichtung schlafen, allerdings werden sie von der Bezugsperson, in Begleitung der Fachkraft, hingelegt und beim Aufwachen sollte die Bezugsperson das Kind begrüßen. Bei der kürzeren Eingewöhnung werden die täglichen Trennungen stetig ausgebaut, ebenso wie die Anwesenheit des Kindes in der Einrichtung. Am sechsten Tag ist das Kind häufig schon ohne Begleitung seiner Bezugsperson für mehrere Stunden in der Einrichtung.

Bei der längeren Eingewöhnung von Kindern mit einer sicheren Bindung erfolgt ein erneuter Trennungsversuch erst am siebten Tag und wird sensibel von der Fachkraft begleitet. Erste Schlafversuche erfolgen für diese Kinder nicht vor dem neunten Tag und werden entsprechend in Begleitung der Bezugsperson gestaltet. Alle Pflege- und Routineaktivitäten werden mehrmals in der Eingewöhnung gemeinsam mit der Bezugsperson zusammen durchgeführt. Auf diesem Weg erfährt das Kind, dass diese Situationen auch zum Alltag in der Einrichtung gehören. Dies bietet der

Fachkraft zusätzlich die Möglichkeit, sich einige Tricks und Tipps bei der Mutter/dem Vater abzugucken, um es dem Kind später so angenehm und einfach wie möglich zu machen. Für die Kinder, die sich am zehnten Tag während der Trennungsphase von der Fachkraft trösten lassen, gilt der elfte Tag als Stabilisierungstag. Die Eingewöhnung wird um eine weitere Woche verlängert, wenn das Kind während der Trennungsphasen am zehnten Tag noch deutliche Verunsicherungen zeigt. Dabei richtet sich der weitere Verlauf der Eingewöhnung nach dem Verhalten des Kindes. Die dritte Woche läuft in ihrer Struktur genauso ab wie die zweite. Zeichen dafür, dass die Eingewöhnung abgeschlossen ist, sind, dass sich das Kind in der Trennungssituation von der Fachkraft trösten lässt und in der Zeit ohne die Bezugsperson neugierig und aktiv an der Umgebung, den Materialien und Personen interessiert ist. Sofern sich das Kind auch nach drei Wochen nicht von der Fachkraft in der Trennungssituation nachhaltig trösten lässt, sollte ein Gespräch mit den Eltern stattfinden.

### **Die Schlussphase**

In der Schlussphase der Eingewöhnung ist die Bezugsperson nicht mehr in der Einrichtung anwesend, jedoch jederzeit für Notfälle erreichbar. Die Fachkraft wird nun als „sichere Basis“ vom Kind akzeptiert, d. h. es lässt sich auch nachhaltig von ihr trösten. Das Kind ist nun bereits für mehrere Stunden täglich in der Kita. Es hat den Alltag kennen gelernt und ist dabei, sich in die Kita einzufügen. Für unsere Fachkräfte beginnt damit trotzdem eine noch schwierige Zeit, denn die Hilfestellungen durch die KollegInnen fallen meist weg und die Beziehung zu dem eingewöhnten Kind hat eine Grundlage, die jedoch häufig noch nicht sehr stabil ist, erlangt. Die Fachkraft muss jetzt sozusagen beweisen, dass sie das noch junge Vertrauen des Kindes auch „verdient“. Für das Kind kommen nun täglich neue kleine Regeln und Abläufe dazu, die es eventuell noch nicht kennt. Es wird in dieser Zeit vielleicht noch die eine oder andere Situation geben, in denen die neue Bindungsbeziehung noch nicht ausreicht bzw. stabil genug ist, um das Kind in besonders belasteten Situationen zu trösten. An dieser Stelle werden, die Eltern als „sicherer Hafen“ angerufen und gebeten, ihr Kind abzuholen.

Ist die Fachkraft in besonders stressvollen Situationen einmal nicht mehr als sichere Basis für das Kind verfügbar und braucht dieses aber eine Bindungsperson in seiner Nähe, so muss dafür gesorgt werden. Ansonsten wird das Kind in seinem Glauben an die Verfügbarkeit seiner vertrauten Menschen erschüttert und darüber hinaus eventuell die Eingewöhnung gefährdet.

### **Abschluss der Eingewöhnung**

Die Eingewöhnung gilt als abgeschlossen, wenn sich das Kind von der Fachkraft trösten lässt, aber auch grundsätzlich bereitwillig und gern in die Einrichtung kommt. Dies lässt sich gut daran

erkennen, dass es Spaß und Freude im Alltag hat und sich aktiv an Gruppenprozessen beteiligt.

Die Eingewöhnung schließt mit dem Eingewöhnungsabschlussgespräch ab. In diesem Elterngespräch erfolgt eine gemeinsame Reflexion des Eingewöhnungsprozesses.

> mit Elternblick auf das Kind:

- Wie hat Ihr Kind die erste Zeit ohne Eltern im Kindergarten erlebt?
- Wie ist seine Gemütslage?
- Mit welcher Motivation geht es morgens in den Kindergarten?
- Erzählt es über seine Aktivitäten und Erlebnisse im Kindergarten?
- Nehmen Sie an Ihrem Kind, seit es den Kindergarten besucht, Veränderungen wahr?

> mit Erzieherblick auf das Kind:

- Welche Interessen zeigt das Kind im Kindergarten?
- Ist es mit anderen Kindern in Kontakt getreten?
- Wie aktiv ist es im Kindergarten?

> mit Blick auf die Eltern:

- Wie haben Sie für sich selbst die Trennung von Ihrem Kind erlebt?
- Hat sich, seitdem ihr Kind ein Kindergartenkind ist, etwas bei Ihnen in der Familie verändert?

Ausblick:

- > Wünsche der Eltern für die weitere Kindergartenzeit für Ihr Kind
- > Eine weitere vertrauensvolle Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes

### **Der Familienbesuch**

Im Anschluss an die Eingewöhnung besuchen wir die Familie in ihrem häuslichen Umfeld, um das Vertrauensverhältnis und die Beziehung zu festigen. Schwerpunkte dieses Besuches sind der intensive Austausch über die familiäre Situation und der enge Kontakt mit dem Kind in der vertrauten Umgebung.

### 3.2.2 Sprachförderkonzept

Eltern und Kinder bringen ihre unterschiedlichen Lebensgewohnheiten und Sprachen mit in den Kindergartenalltag. Das ist einerseits bereichernd, andererseits nicht frei von Konflikten. Interkulturelles Lernen bedeutet für uns, sich mit Vielfalt und Identität auseinanderzusetzen. Unser Ziel ist die Fähigkeit, sich in einer vielfältig kulturellen Gesellschaft zurechtzufinden, sich selbst und andere wertschätzen zu können und Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Die Erweiterung des Erfahrungsschatzes durch fremde und spannende Eindrücke beginnt für die meisten Kinder in unseren Kindergärten. Mit Neugier und Offenheit gehen sie auf Lernsituationen zu: Neues kennen lernen, Fremdes akzeptieren, Unbekanntes ausprobieren, Konflikte austragen, Sprachen lernen. Für all das sind die Antennen der U3- bis 6-Jährigen auf Empfang gestellt. Wir, die Mitarbeiter, haben viele Möglichkeiten, diese frühe Lernbereitschaft für die Entwicklung sozialer Kompetenzen zu fördern. Der Anspruch interkultureller Pädagogik ist ganzheitlich. Interkulturelles Lernen ist ein Prozess, welchen wir in unserem Konzept integriert haben. Dieser Prozess bedarf einer Offenheit im Team, kontinuierliche Reflexionen und eine gewisse Flexibilität im Umgang mit fremden Kulturen.

Unser Team setzt sich durch Mitarbeiter vieler verschiedener Nationalitäten zusammen. Unsere nicht deutsch sprechenden Kinder sollen möglichst alle in ihrer Muttersprache begleitet und unterstützt werden. Nur so ist eine Einschätzung und Sprachförderung von Beginn an möglich. Dabei sollten wir den Vornamen und Nachnamen der Kinder richtig aussprechen und schreiben lernen. Rücksicht auf Essgewohnheiten, wie z. B. den Verzicht auf Schweinefleisch, nehmen, wichtige Feiertage unterschiedlicher Religionen im Laufe des Kalenderjahres feiern, die Lebenssituation der einzelnen Kinder kennenlernen, indem wir u. a. Elternabende, Elterngespräche und Hausbesuche auf Wunsch durchführen, wobei Elterngespräche gegebenenfalls mit Dolmetscher geführt, mehrsprachige Informationen erteilt und herausgegeben werden sollten.

In unserem Rucksackprojekt der Stadt Hamm, welches sowohl in der russischen, als auch in der türkischen Sprache stattfindet, treffen sich Mütter und Kinder einmal wöchentlich im Kindergarten. Angeleitet und unterstützt werden diese Treffen durch geschulte Mitarbeiter der Stadt Hamm, welche sowohl die russische, als auch die türkische Staatsangehörigkeit besitzen. Eltern und Kinder werden in einem ganzheitlichen Projekt in ihrer Muttersprache geschult. Darüber hinaus finden viele Sprachangebote in der deutschen Sprache statt.

## **Selbstverständnis und pädagogisches Handeln der Mitarbeiter**

Durch gezielte vorschulische Sprachförderung soll eine stabile Grundlage für das schulische Fortkommen aller Kinder gesichert und eine Benachteiligung von Kindern aus bildungsfernen Familien sowie Kindern mit Migrationshintergrund verringert werden.

Die Fähigkeit zum Spracherwerb ist angeboren, d. h. welche Sprache Kinder erwerben, hängt davon ab, welche Sprache Vater, Mutter oder andere Personen, bei denen das Kind aufwächst, sprechen.

- Bezugspersonen werden imitiert
- Wörter werden erstmals allgemein gebraucht (Hund – für alle Vierbeiner)
- Neue Wörter werden gebildet: z. B. Analogien
- Wiederholungen von Wörtern oder kleinen Sätzen

Viele Fragen nach Benennung der umgebenden kindlichen Welt fordern Aufmerksamkeit und Zuwendung ein, um ihrem Bedürfnis nach Kommunikation nachkommen zu können. Da ein Kind diese Prozesse immer durchläuft, lernt es die Regeln und den Gebrauch von Sprache kennen.

Sprachförderkompetenz des/der Erziehers/Erzieherin durch:

- Sprachvorbildliches Erziehverhalten
- Sprachunterstützendes Erziehverhalten
- Korrigierende Rückmeldung durch den Erzieher
- Selbstverständnis des „pädagogischen Personals“ im Umgang mit umfangreichem Wissen über entwicklungspsychologische Zusammenhänge der kindlichen Sprachentwicklung
- Bereitschaft zur Fort - und Weiterbildung
- Erweiterung und Ausbau der diagnostischen Fähigkeiten
- Gezielte Beobachtungsfähigkeit und Auswertungsfähigkeit
- Erstellung einer Systematik über die inhaltliche Schwerpunktsetzung in der Sprachförderung und der Wahl der Formen von methodischer Umsetzung
- Festigung und Erweiterung der grammatischen Kompetenz durch den Ausbau des eigenen Wissens über die deutsche Sprache

Kinder entdecken ihre Welt mit allen Sinnen. Alles wird erobert, benannt und begriffen in seinem doppelten Wortsinn. Daher kann Sprachförderung bei Kindern im Kindergartenalter nicht isoliert wie

in einer Sprachlaborsituation stattfinden, sondern sie ist der rote Faden, der sich durch alle Ereignisse des Tages zieht. Für Kinder findet Sprache überall statt. Sie singen, toben, spielen, handeln Spielregeln aus und entdecken in Büchern und Geschichten Vertrautes aus ihrem Alltag und Faszinierendes von Dinosauriern und aus dem Weltall.

Sprache ist für die Kinder der Schlüssel zur Welt. Über sie lernen sie die Umwelt kennen und treten mit ihr in Interaktion. Indem sie zunehmend Sprache beherrschen, in Wörtern und Sätzen formulieren, was ihre Ideen, Wünsche und Vorstellungen sind, entdecken sie, was sich mit Sprache bewirken lässt. Sie können sich anderen mitteilen und sie zu Handlungen in ihrem Sinne bewegen. Sie erfahren etwas darüber, wie die Welt beschaffen ist und was andere Menschen meinen, denken und fühlen. Kinder können mit Hilfe der Sprache über das unmittelbare Handeln nachdenken und es im Vorfeld planen. Sie erwerben darum nicht nur Strukturen von Sprache, lernen nicht nur Wörter und Grammatik. Vielmehr sind die Funktionen und die Wirksamkeit von Sprache gleichsam der Motor dafür, dass sie ihr sprachliches Können ausbauen. Ganzheitliche Sprachförderung geschieht nicht in Abgrenzung zu anderen Bildungsbereichen. Die Sinneserfahrungen, welche Kinder machen, müssen mit allen Sinnen erfolgen.

Die Kinder müssen Wörter riechen, schmecken, fühlen und erleben können und zugleich muss ihr Entdeckerdrang, ihre Bewegungsfreude, ihre Neugierde befriedigt und ihr soziales Lernen gefördert werden. In diesem ganzheitlichen Ansatz bestätigen sich die Empfehlungen von Frau Prof. Lilian Fried, die als geeignete Maßnahmen einer Sprachförderung in den Kindertagesstätten, neben einem gezielten Förderangebot, eine ganzheitliche Förderung favorisiert. Eine ganzheitliche Sprachförderung bezieht die vier Sprachebenen des Sprachsystems ein. Diese umfassen alle Elemente der Sprache und des Sprechens. Dabei ist keine starre Abgrenzung, sondern ein fließender Übergang der Ebenen zu berücksichtigen.

Das Erlernen der Sprache und das Teilhaben an der Sprachgemeinschaft ist wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung und den Aufbau sozialer Beziehungen. Sprechen zu können macht es leichter, mit anderen Personen in Kontakt zu kommen, Gedanken und Gefühle auszudrücken, Wünsche zu äußern, Erlebnisse zu verarbeiten, Handlungen zu planen, Zusammenhänge zu verstehen und Erfahrungen auszutauschen. Für uns bedeutet dies auch, Sprachförderung nicht isoliert in einzelnen Angeboten zu sehen, sondern den Alltag so zu gestalten, dass Sprache den ganzen Tag gepflegt werden kann, z. B. im Spiel, im Lied oder in der Bewegung. Durch flexible Tagesabläufe mit immer wiederkehrenden Ritualen, die zum Sprechen einladen, kann Neues eingeübt und

Bekanntes wiederholt werden. Dies gibt Kindern Sicherheit. Förderlich für eine optimale Sprachförderung ist eine vertrauensvolle offene Beziehung zu den Bezugspersonen der Kinder. Wir signalisieren daher: „Ich habe Zeit. Ich höre dir zu. Ich habe Interesse an dem, was du erzählst.“

Die Motivation des Kindes und seine emotionale Befindlichkeit spielen eine wichtige Rolle für die Eigenaktivität des Kindes, denn nur, wenn die Tätigkeiten dem Kind auch Spaß machen, kommt es zu dem angestrebten Erfahrungsgewinn. Deshalb fördern wir die Kinder auf spielerische Weise in ihrer Sprachentwicklung.

### **Prinzipien unserer Sprachförderung**

Unsere Sprachförderung orientiert sich im Wesentlichen an einer ganzheitlichen Unterstützung der Wahrnehmungsbereiche.

- Sprechen: Beim Trainieren des Sprechens geht es um die Förderung der Motorik der Sprechorgane sowie um die Verbindung von Sprache und Bewegung. Durch Fingerspiele wird die Sprache durch symbolische Mittel verdeutlicht. Mit Sprachspielen wie Abzählreime, Fingerspiele, Reimen, Rollenspielen, Lautgedichten und Zungenbrechern wollen wir das Sprechen spielerisch und lustvoll fördern.
- Bewegung: Bewegungserfahrungen tragen dazu bei, dass sich das kindliche Gehirn differenziert entwickelt, was eine wichtige Voraussetzung für den Spracherwerb ist. Wir bieten den Kindern dazu Kreis- und Bewegungsspiele, Hüpfspiele, Schwungübungen usw. an, die auch dem Bewegungsdrang der Kinder gerecht werden.
- Hören: Beim Hörtraining lernen die Kinder sich auf das Hören zu konzentrieren, z. B. durch Geräusche erraten, durch Richtungshören, oder beim heraushören leichte Unterschiede der Sprachlaute. Dazu bieten wir Spiele an, wie Bewegungsspiele, Hund und Knochen, und Anlautverse. Diese Spiele setzen wir kurzzeitig und regelmäßig ein, da die Konzentrationsfähigkeit der Kinder in diesem Alter noch nicht so hoch entwickelt ist.
- Verstehen und Merken: Mit Hilfe von Kim- Spielen (Wahrnehmungsspiele) werden die Kinder über verschiedene Sinne zum Sprachverständnis geführt. Im Rollenspiel lernt das Kind im Umgang mit anderen, sich sprachlich angemessen auszudrücken. Durch das Bilderbuch kommt es beim Betrachten und Zuhören zu einer Verknüpfung von Gesehenem und Gehörtem. Kinder werden zum Sprechen, Nachfragen und zur freien Assoziation angeregt.
- Rhythmik und Melodik: Rhythmik und Melodik sind wichtige Grundlagen zur Erfassung von Wort und Satzstrukturen sowie Lieder, Sing-, Tanz-, Klatsch- und Handgestenspiele. Dabei

können die Kinder die Bedeutung von Wörtern über Augen, Ohren, Hände und Bewegungen erfahren. Diese Spiele bieten auch Kindern mit geringen Sprachkenntnissen die Möglichkeit, sich zu beteiligen und zurückhaltende Kinder finden in der Gruppe den nötigen Schutz, Sprachhemmungen zu überwinden. Über Wiederholungen prägen sich die sprachlichen Strukturen ein, die dann auch in anderen Zusammenhängen eingesetzt werden können.

### **Zusammenarbeit mit Eltern**

Wir verstehen Sprachförderung als Basisaufgabe unseres Bildungs- und Erziehungsauftrages. Dies bedeutet nicht, dass wir die alleinige Verantwortung tragen, sondern das häuslich,- familiäre Umfeld einbeziehen. Wir verstehen die Eltern als Erziehungspartner.

Bereits zum Zeitpunkt der Anmeldung, der Hospitation, der Eingewöhnung und der Aufnahme finden Anamnesegespräche mit den Eltern statt. Ein offener und ehrlicher Dialog ist uns sehr wichtig, um die uns anvertrauten Kinder noch besser verstehen und sie in ihren Bedürfnissen sowie Interessen unterstützen zu können. Ein wichtiger Aspekt dieser Gespräche ist die Sprachentwicklung und die Sprachfreude der Kinder. Über die im pädagogischen Alltag angesiedelten Tür- und Angelgespräche hinaus, finden regelmäßige Elterngespräche statt, die unter anderem die Sprachentwicklung zum Inhalt haben. Ein wichtiges Ziel dieser Gespräche ist es, gemeinsam mit den Eltern Möglichkeiten der Sprachförderung zu finden bzw. Wege aufzuzeigen.

Insbesondere mit den Eltern der Kinder, die in Familien mit Migrationshintergrund aufwachsen, in der die Erstsprache nicht Deutsch ist, pflegen wir einen besonders intensiven Austausch, eine umfassende Beratung und Unterstützung. Einige unserer Mitarbeiter sprechen türkisch oder russisch. Diese Ressourcen setzen wir gewinnbringend in der Elternarbeit ein.

Die Eltern sind für uns ein wichtiger Partner für die Arbeit mit den Kindern. Von Ihnen können wir Informationen über die Situation in der Familie erhalten und wir können etwas über das sprachliche Umfeld des Kindes erfahren, z. B.

- Wie war die sprachliche Entwicklung des Kindes bisher?
- Wird das Kind zweisprachig erzogen?
- Wird in der Familie generell wenig oder viel gesprochen?

Sprachentwicklung und Sprachförderung sind vor diesem Hintergrund als eine gemeinsame Aufgabe

der Tageseinrichtung für Kinder und des Elternhauses zu sehen. Als Voraussetzung dafür sehen wir die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern. Die Grundlage dafür bildet die gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung.

Als Formen der Elternarbeit bieten wir den Eltern in diesem Zusammenhang eine Informationsveranstaltung an, in der wir den Eltern die Arbeit mit den Kindern in der Sprachförderung erklären, einen Überblick über die Sprachentwicklung geben, Tipps für eine förderliche Sprachpflege zu Hause und gegenseitige Erwartungen abklären. Außerdem sind uns regelmäßige Elternsprechzeiten wichtig, um die Eltern über die sprachliche Entwicklung ihres Kindes zu informieren. Das Ziel dieser Gespräche ist, ein Austausch über die individuelle Sprach- und Lernentwicklung mit dem Schwerpunkt „Lernen mit allen Sinnen“.

### **Beobachtung und Dokumentation**

Die Sprachentwicklungsdokumentation ist Bestandteil der Bildungsdokumentationen und obliegt den gleichfalls für die Bildungsdokumentation gültigen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Wir arbeiten in unseren Häusern zusätzlich zu unseren eigenen Beobachtungsbögen mit den altersbezogenen Merkmalen sowie den BASIK-Bögen.

Des Weiteren bieten wir in Kooperation mit dem kommunalen Integrationszentrum das Rucksackprojekt in den Sprachen türkisch und russisch an. Dieses Projekt ist ein Konzept zur Sprachförderung und Elternbildung, es zielt auf die Förderung der Muttersprachendkompetenz, der deutschen Sprache und der allgemeinen kindlichen Entwicklung ab. Unser Sprachförderkonzept ist angelehnt an unsere Trägerkonzeptionen und vertritt unser humanistisches Menschenbild und unsere pädagogischen Grundlagen.

Unsere Ziele sind dabei:

- Die Sprechfreude der Kinder zu wecken und den Umgang mit Sprache zu fördern und zu festigen
- Die Kinder zum Sprechen, Zuhören, Fragen und Antworten zu animieren und somit ihr Sprachverständnis zu erweitern
- Durch einen sicheren Umgang mit Sprache, soll das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl der Kinder gestärkt werden
- Auf spielerische Weise soll der Wortschatz der Kinder erweitert werden
- Elternkompetenz stärken.

### 3.2.3 Interkulturelles Lernen

Interkulturelle Pädagogik sieht in der Unterschiedlichkeit eine Chance, voneinander zu lernen und einen Weg zu finden, mit Fremdheit und Andersartigkeit umzugehen (interkulturelle Kompetenz). Unterschiede und Gemeinsamkeiten können bewusst gemacht werden und dazu führen, dass eigene, nicht hinterfragte Standpunkte überdacht und vielleicht neue Umgangsmöglichkeiten gefunden werden können. Ausgangspunkt ist, dass es nur eine, ungeteilte menschliche Kultur gibt mit vielen historisch bedingten unterschiedlichen Traditionen, Bräuchen, etc.

Interkulturelle Erziehung will zum konfliktarmen Zusammenleben der Zugewanderten und der einheimischen Mehrheitsbevölkerung beitragen und das Miteinander als Quelle von Anregung und Chance erfahrbar machen.

Kulturelle Vielfalt ist in allen unseren Einrichtungen gegeben. Unsere Kinder kommen aus sozial schwachen Elternhäusern, aus Patchworkfamilien und aus Familien mit anderen kulturellen oder religiösen Hintergründen. Sie bringen ihre unterschiedlichen Lebensgewohnheiten und Sprachen mit in den Kindergarten. Dies ist einerseits bereichernd, andererseits nicht frei von Konflikten. Interkulturelles Lernen bedeutet für uns, sich mit Vielfalt und Identität auseinander zu setzen. Unser Ziel ist die Fähigkeit, sich in einer multikulturellen Gesellschaft zurechtzufinden, sich selbst und andere wertschätzen zu können und Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Das positive Selbstbild von der eigenen Kultur und Ethnie schafft die Voraussetzungen für Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen. Die Erweiterung des Erfahrungsschatzes durch fremde und spannende Eindrücke beginnt für die meisten Kinder in unserem Kindergarten. Mit Neugierde und Offenheit gehen sie auf Lernsituationen zu: Neues kennen lernen, Fremdes akzeptieren, Unbekanntes ausprobieren, Konflikte austragen und Sprachen lernen. Für alles das sind Zwei- bis Dreijährige empfänglich. Wir, die Mitarbeiter, haben viele Möglichkeiten, diese frühe Lernbereitschaft für die Entwicklung sozialer Kompetenzen zu fördern.

Der Anspruch interkultureller Pädagogik ist ganzheitlich. Interkulturelles Lernen ist ein Programm, welches wir in unserer Konzeption integriert haben. Dies bedarf auch einer kontinuierlichen Reflexion und Handlungsplanung im Team wie die ErzieherInnen selbst mit fremdem und kulturellem Anderssein umgehen.

### 3.2.4 Genderpädagogik

„Bildung ist die im Menschen angelegte Fähigkeit, ein Bild von der Welt aufzubauen. Es ist eine aktive Konstruktionsleistung, sich die physische und geistige Welt anzueignen, den Dingen Sinn und Bedeutung zu verleihen“ (Liegle 2008, 95).

Schon in den ersten Monaten des Lebens beginnen Kinder damit, Kategorien zu bilden. Zum Beispiel unterscheiden sie Lebendiges von Leblosem, Menschen von Tieren, Erwachsene von Kindern und Jungen von Mädchen. Das große Bildungsthema für jedes Kind ist die Frage: Was ist ein Mädchen, was ist ein Junge, und was bin ich? Mit Beginn der Kindergartenzeit verstehen Kinder, dass es zwei Geschlechter gibt und dass sie entweder zur Kategorie „Junge“ oder „Mädchen“ gehören. Damit beginnt die Identifizierung der Kriterien, die für die jeweilige Kategorie typisch sind. Kinder konstruieren sich ihr Bild von einem „richtigen“ Jungen bzw. einem „richtigen“ Mädchen, sie bilden sich bezüglich ihres eigenen sozialen Geschlechtes (Gender). Vermeintliche Klarheit entsteht für junge Kinder zunächst nicht durch das biologische Geschlecht, sondern durch die äußere Erscheinung (Haarspange = Mädchen; Basecap = Junge). So ist zu verstehen, dass plötzlich stereotypes Verhalten zu beobachten ist. Die Mädchenwelt verfärbt sich rosa – falls Erwachsene dafür nicht schon früher gesorgt haben -, und die meisten Jungen verweigern sich allem, was den Anschein hat „für Mädchen“ zu sein.

Für die psychische und soziale Entwicklung sind die ersten Lebensjahre von zentraler Bedeutung. Bis zum sechsten Lebensjahr erwerben Kinder eine basale Geschlechtsidentität, ein grundlegendes Verständnis von Geschlechterunterschieden, Geschlechtskonstanz und Sexualität sowie das Wissen von Geschlechtsstereotypen. Auch die allmähliche Entwicklung von Spielvorlieben und Interessen sowie differenzierten Beziehungen und Freundschaften zu anderen Kindern hängen entscheidend mit der Geschlechtszugehörigkeit zusammen.

Im Jahre 1998 öffneten unsere ersten Einrichtungen. Sie sollten ein Ort der Gleichheit sein, ein Ort, um eine Antwort zu geben auf eine uralte Frage, nämlich, ob die Natur oder die Gesellschaft bestimmt, welchen Weg Mädchen und Jungen im Leben einschlagen, welche Rollen sie annehmen.

Es sind auf den ersten Blick eher Kleinigkeiten, die einen Hinweis darauf geben, dass unsere Einrichtungen anders sind. Spielzeug wird nicht getrennt voneinander aufgehoben, Puppen, Lastwagen, Dinosaurier und Schmuckbänder werden in Behältnissen aufbewahrt. In den Bücherregalen stehen eher keine Klassiker, sondern Neuerscheinungen, die sich mit Themen

auseinandersetzen, die zu einer „normalen“ Kindheit heute dazugehören, z. B. Adoption und gleichgeschlechtliche Elternschaft.

Wichtig sind folgende Anforderungen an eine geschlechterbewusste Pädagogik:

- Unsere Fachkräfte benötigen aktuelles Wissen über geschlechtsbezogene Entwicklung und Sozialisation in den ersten Lebensjahren. Zudem müssen sie ihre eigene geschlechtstypische Sozialisation und ihre Einstellungen zu Jungen und Mädchen reflektieren (vgl. Walter 2012). Daher ist sowohl eine Weiterentwicklung der Ausbildung als auch gezielte berufsbegleitende Fortbildung zum Thema erforderlich (Systemischer Berater).
- Die pädagogische Arbeit muss unter geschlechtsbezogener Perspektive reflektiert und verändert werden. Dies betrifft nicht zuletzt die Gestaltung von Räumen und Materialien, die den Rahmen für die (Selbst-)Bildungsprozesse von Kindern bereitstellen.
- Eine geschlechtsspezifische Pädagogik braucht es dagegen in der Regel nicht. Es gibt kaum Aspekte kindlicher Entwicklung, die in den ersten Lebensjahren eine grundsätzlich unterschiedliche Behandlung von Mädchen und Jungen rechtfertigen können.
- Es sollte auch in der Frühpädagogik mehr männliche Fachkräfte geben. Somit können wir vor Stolz berichten, dass in all unseren Einrichtungen männliche Fachkräfte beschäftigt sind.

Wesentliche Ansatzpunkte für die Berücksichtigung der Genderperspektive in der Frühpädagogik liegen darüber hinaus in der Zusammenarbeit mit Eltern. Die Geburt eines Kindes ist ein großer Einschnitt in das Leben der Eltern und führt auch bei Paaren, die zuvor eine eher gleichberechtigte Beziehung gelebt haben, zu einer – oft ungewollten – Re-Traditionalisierung des Geschlechterverhältnisses. Gleichzeitig sind auch Väter gerade in dieser Phase auf der Suche nach Orientierung, offen für neue Ideen und Unterstützung. Unsere pädagogischen Fachkräfte, die ihren Blick für geschlechtsbezogene Zusammenhänge geschärft haben, können Eltern auf vielfache Weise unterstützen:

- Sie können darauf hinweisen, wie Eltern ihre Jungen und Mädchen geschlechtstypisch behandeln – oft ohne dies zu beabsichtigen.

- Auf der Grundlage entwicklungspsychologischen Wissens können sie Eltern beruhigen, die sich Sorgen machen, weil ihr Kind sich „unangemessen“ verhält, z. B. wenn Eltern irritiert sind, dass ihr kleiner Sohn seine Nägel „wie Mama“ lackiert bekommen hat und später selbst eine Mama werden möchte.
- Sie können Eltern positive Rückmeldungen über vielfältiges und nicht stereotypes Verhalten von Jungen und Mädchen geben und damit geschlechtstypischen Klischees und Einengungen entgegenwirken.
- Unsere Einrichtungen können schließlich eine aktive Rolle darin übernehmen, Väter mehr in die Betreuung und Begleitung ihrer Kinder einzubeziehen.

Sie können darüber hinaus Vätern ermöglichen, ihre Erfahrungen und Fragen einzubringen, und einen Dialog von Müttern und Vätern anregen und begleiten.

Die Einführung der Genderperspektive in Kindertageseinrichtungen ist eine Herausforderung für alle Beteiligten. Angesichts des großen Drucks, unter dem im Moment viele Einrichtungen stehen, die in kurzer Zeit ein Angebot für Kinder in den ersten drei Lebensjahren entwickeln sollen, wird dieses Thema oft hinten angestellt oder ganz übersehen. Ein gezieltes Aufgreifen geschlechtsbezogener Zusammenhänge ist aber dringend erforderlich, wenn die Frühpädagogik nicht aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen hinterherlaufen will. Schließlich sind es Veränderungen der Geschlechterverhältnisse, die dazu geführt haben, dass die Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern momentan eine solche Aufmerksamkeit erhält.

### 3.2.5 Bewegungskonzept

Bewegung ist das Tor zum Leben. Dass Kinder sich ständig bewegen müssen ist ein natürliches Phänomen, welches dazu beiträgt den Körper und die Seele in Einklang zu bringen.

Bewegung ist daher ein pädagogisches Prinzip im Kindergarten. Voraussetzungen für dessen Umsetzung sind ein bewegungsförderliches pädagogisches Konzept, motivierte und qualifizierte Erzieherinnen, hinreichend Bewegungsraum und ein bewegungsfreundliches Raumnutzungskonzept. Der Kindergarten, als zumeist erste pädagogische Institution außerhalb der Familie, hat viele Einflussmöglichkeiten den zivilisationsbedingten Bewegungsmangel auszugleichen und Kindern mehr Zeit und Raum zu geben, sich ganzheitlich zu entwickeln. Seine besondere Stellung ergibt sich daraus, dass hier alle Kinder, unabhängig von der sozioökonomischen Lage der Eltern in gleicher Weise gefördert werden.

Nur wenn die Grundeinstellung der ErzieherIn zur Bewegung und zum eigenen Körper positiv ist, wird sie in der Lage sein, Kinder erfolgreich zu motivieren und zu begleiten. Die ErzieherIn steuert den pädagogischen Prozess und fungiert als Vorbild. Ihre pädagogische Grundhaltung entscheidet über die Wirksamkeit von Impulsen und Angeboten. Sieht sich die ErzieherIn eher als im Hintergrund beobachtende Begleiterin und Partnerin des Kindes, das sich die Umwelt selbständig erobert, wird das Kind selbst zur bestimmenden Instanz des spielerischen Lernprozesses. Die ErzieherIn gibt nur bei Bedarf Hilfestellungen, gibt Anregungen, Impulse oder motiviert. Ansonsten überlässt sie dem Kind das Feld zur freien Erkundung und hält sich mit vorschnellem Eingreifen zurück. Dies stärkt das Selbstkonzept des Kindes in allen Bereichen.

Die beste Möglichkeit zur effektiven Nutzung der zur Verfügung stehenden Räume besteht für uns in einer inneren Öffnung der Kita. Bewegung findet in unserer Kita nicht nur im Bewegungsbereich statt, sondern überall dort, wo Kinder leben und spielen. Die Verteilung der Kinder auf mehrere Funktionsräume, schafft eine gelöste und bewegte Atmosphäre für Kinder und Erzieherinnen. Dabei ist gleichzeitig die Anforderung an die Kinder, Regeln einzuhalten, der Umgang mit Materialien sowie deren größere Selbständigkeit und Verantwortlichkeit von großem Wert. In Bezug auf das Konzept (Offene Arbeit) gelten für unsere pädagogischen Fachkräfte besondere Anforderungen wie:

- Vertrauen in die Kollegen
- inhaltliche Gestaltung
- pädagogische Betreuung

- ständiger Austausch im Team
- Verantwortungsgefühl für alle Kinder
- Aufsichtspflicht

Letztlich bewirkt diese Entflechtung in allen Räumen mehr Bewegungsraum und weniger Reizüberflutung. Übersichtliche Räume mit einer dosierten Auswahl an Materialien verführen zur phantasievollen Entwicklung und Ausgestaltung von Spielprozessen. Offene Türen und auf das Wesentliche reduzierte Material und Mobiliar, schaffen ein bewegungsfreundliches Klima. Bewegung im Freien, bei jedem Wetter und zu jeder Zeit, ist unabdingbar.

Folgende Kompetenzen werden durch die Bewegungsvielfalt unterstützt:

#### 1. Stärkung der Bewegungsentwicklung

- Kraft
- Ausdauer
- Beweglichkeit
- Schnelligkeit
- Koordination
- unterschiedliche Erfahrungen mit Material

#### 2. Stärkung der geistigen Entwicklung

- Unterscheidungsvermögen
- Einschätzung von Situationen
- Begriffsbildung
- Materialkompetenz
- Wahrnehmungsprozesse

#### 3. Stärkung der sozialen Entwicklung

- soziale Sensibilität
- Einfühlungsvermögen
- Regelverständnis
- Kontakt- und Kooperationsfähigkeit
- Toleranz und Rücksichtnahme
- Konfliktfähigkeit

#### 4. Stärkung der Gefühlsentwicklung

- Erlebnis - und Ausdrucksfähigkeit
- Selbstvertrauen
- Selbstwertgefühl
- Selbstbewusstsein
- Frustrationstoleranz

#### 5. Stärkung der sensomotorischen Kompetenzen

- vestibuläre Wahrnehmung  
(Gleichgewicht)
- kinästhetische Wahrnehmung  
(Bewegungsempfinden)
- taktile Wahrnehmung (Fühlen)
- visuelle Wahrnehmung (Sehen)
- auditive Wahrnehmung (Hören)
- Raumwahrnehmung/Raumorientierung

### **Die Bildungsbereiche in unseren Einrichtungen**

Unsere Bildungsbereiche laden dazu ein, dass die Kinder mit viel Eigenständigkeit ihre Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz entwickeln und ungestört in einer entspannten und vorbereiteten Umgebung spielen. Die Räume sind gezielt auf Funktionen, Bildung, Bewegung und Themen eingerichtet. In unseren Einrichtungen sind es die Räume, die den Kindern Gelegenheit geben, sich aus eigener Initiative mit Tätigkeiten oder Themen zu beschäftigen, d.h. ihre Selbstbildungspotenziale zu entwickeln. Die Räume und ihre Ausstattung erlauben den Kindern Spielpartner, Ort, Zeit sowie Materialien zu wählen.

Räume sollten derart gestaltet sein, dass sie Kinder immer und überall dazu einladen und auffordern, sich ganzheitlich zu bewegen. Bewegung darf nicht nur auf hierfür eigens ausgewiesene Räume, wie Turnraum oder Außenspielgelände reduziert werden. Es geht vielmehr darum, Kindern alltägliche Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit zu gewähren, damit sie eigenaktiv tätig werden können: Erkunden, Forschen, Handeln, Experimentieren, Werkeln, Ausprobieren und dabei die eigenen körperlichen Grenzen und Kompetenzen zu erfahren. Kinder können beispielsweise malen, indem sie sitzen, knien, stehen oder liegen.

## Bewegungsbereich

Der Bewegungsbereich ist einer der größten Räume in der Einrichtung und bietet allen Kindern vielfältige Bewegungsmöglichkeiten. Es werden nach den Interessen der Kinder Bewegungslandschaften oder Bewegungsbaustellen aus unterschiedlichen Materialien zusammengestellt. Feste Bestandteile des Bewegungsbereiches sind variabel (Kletterwand, Weichbodenmatte, Trampolin, etc.) und nach den Interessen und Bedürfnissen der Kinder austauschbar.

## Bällebad

Es besitzt einen hohen Aufforderungscharakter für Kinder. Tiefensensibilität, Gleichgewicht und taktile Wahrnehmungsbereiche werden hier ebenso gefördert, wie Entspannung und Fantasie. Des Weiteren schult es die Hand-Auge-Koordination, die sensorischen Fähigkeiten und bereitet den Kindern eine Menge Spaß und Freude.

## Außengelände

Gerade die Kombination von frischer Luft, bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit, und die Möglichkeit zu vielfältigen Bewegungsspielen tragen zur Gesunderhaltung bei. Mit Roller, Laufrad und Pedalos können auf unterschiedlichen Bodenbelägen Gleichgewicht, Körperspannung und Kraft sowie Angstüberwindung, aber auch Grenzerfahrung, geübt werden. Mobile Gegenstände wie Autoreifen, Bretter und vieles mehr erhöhen den Reiz draußen zu spielen und setzen der Entwicklung von Phantasie und Experimentierfreude keine Grenzen.

## Turnen und Schwimmen

Regelmäßig gehen wir mit unseren Kindern zum Turnen in die große Turnhalle einer Grundschule und mit unseren angehenden Schulkindern zur Wassergewöhnung ins Hallenbad. In der Turnhalle stehen uns andere Turngeräte zur Verfügung, die es uns möglich machen, den Kindern durch Großgeräte Bewegungslandschaften zur Verfügung zu stellen, die wir in unseren Räumlichkeiten in dieser Form nicht anbieten können. Bewegungen im Wasser fördern die natürlichen Bewegungsabläufe des Körpers. Zudem sind Wasserspiele auch außerordentlich förderlich für die Koordination. Im Wasser spüren die Kinder ein anderes Körpergefühl, das sie zu anderen Bewegungsmöglichkeiten motiviert.

## Entspannung und Ruhe

In unserer Einrichtung stehen den Kindern ebenfalls Räumlichkeiten in Form von Höhlen, Ecken, Nischen und anderen Rückzugsmöglichkeiten zur Verfügung, um ihrem Bedürfnis nach Entspannung, Ruhe oder Schlaf nachgehen zu können.

## Gesund lernen

Gesundheit ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Kinder effektiv lernen können und sich körperlich und geistig gut entwickeln. Eine ausgewogene, kindgerechte Ernährung und vielseitige Bewegung sowie ausreichende Entspannungsmöglichkeiten sind dabei von grundlegender Bedeutung. Ist die Gesundheitsförderung in Kindertageseinrichtungsganzheitlich ausgerichtet und in das pädagogische Konzept eingebettet, lassen sich mit ihrer Hilfe Bildungs- und Erziehungsqualität nachhaltig verbessern. Gleichmaßen, wie Gesundheit die Grundlage für eine gute Bildung und Entwicklung der Kinder darstellt, sind eine optimale Entwicklung und Bildung die Basis für Gesundheit und Wohlbefinden. Gut entwickelte und kompetente Kinder finden eher ihr körperliches und seelisches Gleichgewicht, sind selbstbewusster und widerstandsfähiger gegenüber Belastungen und Lebenskrisen.

In der Bewegung erkunden, gestalten und entdecken Kinder ihre Lebenswelt. Die Neugier der Kinder ist groß. Dieses ist etwas Natürliches und ein wichtiger Bestandteil einer gesunden Entwicklung. Es liegt grundsätzlich in der Natur der Kinder, sich zu bewegen. Ohne dieser natürlichen Anlage wäre eine Entwicklung vom unselbstständigen Säugling zu einer selbstständigen, selbstbewussten und gesunden erwachsenen Persönlichkeit nicht möglich.

Unsere Aufgabe ist es, die Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten, Bewegung zuzulassen, Möglichkeiten für Bewegungserfahrungen zu schaffen und die Entwicklung unterstützend und fördernd zu begleiten.

## Spielräume

Kinder brauchen somit ausreichend Spielräume, in denen sie neue Bewegungsmöglichkeiten und bislang unbekannte Zusammenhänge ihrer Lebenswirklichkeit erfahren. Durch neue Bewegungsversuche gewinnen sie gleichzeitig Körper- und Umwelterfahrungen, die sie für die nächsten Entwicklungsschritte brauchen. Sie lernen handelnd, forschend und gestaltend. Kinder, die gern tanzen, sich verkleiden oder Theater spielen, erfahren in entsprechenden Bewegungsspielen neue darstellende und gestaltende Ausdrucksmöglichkeiten. Kinder verstehen Zusammenhänge in ihrer

Lebenswelt erst dann, wenn sie Sachinformationen nicht über Erzählungen oder flimmernde Bilder erhalten, sondern über Körperbewegung und über sinnliches Beobachten und Begreifen.

Sie entwickeln auf diese Weise eine sinnvolle Strategie zum Problemlösen. Wer mehr erlebt, kann daraus auch mehr Schlussfolgerungen ziehen. Bewusste Bewegungen, in denen Kinder mit hellwachen Sinnen spüren und beobachten, fördern die Lernfähigkeit.

Kinder können sich ihren Handlungen aufmerksamer widmen und die Aufmerksamkeit durch Bewegung länger beibehalten. Sie gewinnen an Selbstkontrolle und können ihre Körperbewegungen besser kontrollieren. Die ganzheitliche Entwicklungsförderung unterstützt Kinder gleichermaßen in ihren sinnlichen, motorischen, sozialen und kognitiven Erlebnissen.

Durch bewegungsreiche Handlungen wird das zentrale Nervensystem intensiv aktiviert. Dies ermöglicht körperliche und geistige Lernzusammenhänge, z. B. abwechselndes Vor- und Rückwärtsgehen oder das Hinzufügen und Abziehen von Materialien können das spätere Addieren und Subtrahieren vorbereiten.

#### Bewegungsrhythmus

Bewegung, Musik und Sprache sind von Natur aus miteinander verknüpft. Kinder haben durch die Verbindung von rhythmischen Bewegungen mit Sprache und Liedern die Möglichkeit ihre geistigen Fähigkeiten auszubauen. Jeder Mensch hat seinen eigenen Denk- und Bewegungsrhythmus. Wenn Kinder Melodien lernen oder erfinden oder zu Melodien tanzen, erleben sie einen fließenden Verlauf und eine sinnhafte Gliederung. Wenn zu der Melodie Texte gehören, müssen die Kinder über die Bedeutung der Wörter nachdenken. Verstärkt wird es noch, wenn zu den Wörtern Bewegungsformen hinzukommen und weil diese Wörter wichtig für die Kinder sind, bleiben sie im Gedächtnis.

Kinder erwerben somit über Jahre hinweg ein Gespür für die körperlichen Fähigkeiten und eine möglichst realistische Einschätzung. Sie entwickeln einen gesunden Umgang mit ihrem Körper und ein positives Selbstkonzept. Sie erweitern ihre konditionellen und koordinativen Fähigkeiten, insbesondere ihre grob- und feinmotorischen Fertigkeiten. Besonders nachhaltig ist es, wenn sie beim Spielen und Lernen schöne Erlebnisse und angenehme Gefühle erfahren.

Bewegung fördert zudem Wahrnehmung und Konzentration. Mit ihren Bewegungen lernen Kinder ihre Umwelt und ihren Körper mit all seinen Möglichkeiten und Grenzen kennen. Sie erfahren den Unterschied zwischen oben und unten, schnell und langsam, schwach und stark. Ebenso ist die Entwicklung des Denkens und des Lernvermögens eng an die Motorik gebunden. So ist

beispielsweise die Fähigkeit rückwärts zu laufen mit der Fähigkeit rückwärts zu zählen verknüpft. Durch Bewegung setzen sich die Kinder mit sich selbst und mit anderen auseinander und können ihre Gefühle zum Ausdruck bringen. Bewegungsspiele fördern deshalb soziales Lernen und die Kommunikationsfähigkeit. In Fangspielen beispielsweise kommt es darauf an, die Mitspieler genau zu beobachten, um selbst nicht gefangen zu werden. Die Kinder lernen, sich in andere hineinzusetzen und darauf ihre Reaktionen abzustimmen. Auf diese Weise schult Bewegung die Wahrnehmung, auch nonverbaler Signale. Bewegung ist die Grundlage aller Sinneswahrnehmung. Vor allem die Nahsinne werden über Bewegung gefordert und gefördert. Dazu gehören der Gleichgewichtssinn (vestibulärer Sinn), die Wahrnehmung von Muskeln, Sehnen und Gelenken (kinästhetischer Sinn) und die Tastwahrnehmung über die Haut (taktiler Sinn). Der Gleichgewichtssinn bildet die Grundlage für Haltung, Bewegung und die motorische Koordination. Er befähigt Kinder dazu, sich im Raum sicher zu orientieren. Eine gute Raumorientierung ist beispielsweise förderlich für das mathematische Verständnis.

Denn mathematische Beziehungen sind räumlicher Natur. So können wir uns auf dem Zahlenstrahl und der Hunderter-Tafel vorwärts, rückwärts, diagonal oder nach rechts und links bewegen. Eine gut funktionierende taktil-kinästhetische Wahrnehmung bildet die Grundlage für den geschickten Einsatz des Körpers, besonders der Hände. Kinder mit einem ausgeprägten taktil-kinästhetischem Sinn können deshalb besser malen und schreiben. Mit dem taktil-kinästhetischen Sinn erschließen sich Kinder auch die Welt der Formen. Sie drehen sich im Kreis, hüpfen hoch und runter, schlängeln sich am Boden und balancieren auf geraden und schiefen Linien. Dabei erspüren sie mit ihren Muskeln, Sehnen, Bändern und der Haut die verschiedenen Formen und Oberflächen ihrer Umgebung. Die vielfältigsten und interessantesten Bewegungsanreize finden Kinder in naturnahen Räumen: Balancieren auf Baumstämmen, Laufen, Hüpfen, Springen, Rollen und Kriechen auf Wiesen, Hügeln, Schleichwegen, Mauern oder wackelnden Steinen im Bach – das schult die Sinne und macht Kindern viel Spaß.

Gezielte Bewegungsangebote für Vorschulkinder müssen für sie nachvollziehbar sein und sich zum Wiederholen eignen: Bewegung auf wiederkehrende Rhythmen und Reime, Lieder und Refrains oder im Rahmen von Kreisspielen bietet den Kindern ein System und motiviert sie zum weiteren Tun.

#### Psychomotorik in unserer Einrichtung

Als eine Antwort auf die veränderten Lebensbedingungen der Kinder versucht die Psychomotorik einen ganzheitlichen Zugang zum Kind über Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung zu erreichen.

Dabei steht das Kind stets im Mittelpunkt allen Geschehens. Entwicklungsprozesse werden über eine enge Verknüpfung zwischen Körper, Geist und Seele in Gang gesetzt. Die Psychomotorik befähigt das Kind, sich mit sich selbst und seiner materiellen und personalen Umwelt auseinander zu setzen. Auf diese drei wichtigen Bausteine bauen wir die täglichen Impulse auf. Die sogenannte Ich-Kompetenz, Sach-Kompetenz und Sozial-Kompetenz, die das Kind dabei erlangt, dient als Basis für eine umfassende Handlungskompetenz.

- Durch die Ich-Kompetenz lernen die Kinder den eigenen Körper bewusst wahrzunehmen, zu erleben und mit ihm umzugehen.
- Durch die Sach-Kompetenz nehmen die Kinder die Umwelt wahr, lernen sich an Umweltgegebenheiten anzupassen und erhalten die Möglichkeit, Gegebenheiten zu verändern oder zu beeinflussen und unterstützt die Entwicklung der Intelligenz.
- Durch die Sozial-Kompetenz nehmen die Kinder andere Kinder wahr, passen sich an diese an, z. B. in Spielsituationen, gehen mit ihnen rücksichtsvoll um und erleben Kommunikationssituationen immer wieder neu.

Über Bewegung und Spiel werden die Kinder über Stärken, Bedürfnisse, Wünsche und Vorlieben so motiviert, dass Schwächen, Defizite und Auffälligkeiten in den Hintergrund rücken. Das Selbstbewusstsein der Kinder wird gestärkt, da es sich in vielfältigen Situationen als kompetent erleben kann. Indem sich an den Stärken der Kinder orientiert wird, bleiben den Kindern Misserfolge und Frustration erspart. Sie gewinnen an Selbstvertrauen und wagen sich an neue Dinge heran. Die positiven Erfahrungen, die die Kinder über die Psychomotorik machen, übertragen sich meist auch auf den gesamten Lernbereich. Somit wird eine solide Basis in einer wichtigen Entwicklungsphase der Kinder gelegt, die für die Persönlichkeitsentwicklung und somit für das spätere Lernen in der Schule notwendig ist.

### Tiergestützte Pädagogik

Nicht außer Acht zu lassen sind unsere zusätzlichen pädagogischen Mitarbeiter: die Tiere.

Wir geben in unseren Einrichtungen den Kindern die Möglichkeit, Tiere als Haus- und Stalltiere kennenzulernen. In unserem Wohnumfeld ist es den meisten Familien nicht möglich, eigene Haustiere zu halten, sodass die Kinder ein großes Interesse an Tieren zeigen. Durch die Tierhaltung in unseren Einrichtungen ist es vielen Kindern erstmals möglich, persönlich mit Tieren in Kontakt zu treten. Momentan leben bei uns Ponys, Hühner, Vögel und ein Kindergartenhund. Die elementaren Grundbedürfnisse der Tiere ähneln denen der Menschen und sind aus diesem Grund für die Kinder

einfach zu verstehen. Durch die Unterstützung bei der Versorgung, übernehmen die Kinder schon früh Verantwortung für ein anderes Lebewesen. Auch über diese täglichen Rituale und verschiedenen Aktionen mit den Tieren werden zusätzliche Sprachanlässe geschaffen. Die Fähigkeit zur sozialen Interaktion wird durch den Kontakt zwischen Kind und Tier gefördert. Will das Kind eine Beziehung zu dem Tier aufbauen und mit diesem kommunizieren, so muss es lernen, Einfühlungsvermögen für ein anderes Lebewesen zu entwickeln und es zu schätzen

Ziele: in Bezug auf Bewegung in Verbindung mit unseren Tieren:

- wirken motivierend und steigern die Lebensqualität
- haben einen hohen Aufforderungscharakter
- fördern Verantwortungsbereitschaft und das Bewusstsein für andere Lebewesen
- wirken entspannend und stressreduzierend
- erlauben Körperkontakt
- stärken die Entwicklung der sensomotorischen-perzeptiven Kompetenzen
- ermuntern zu körperlicher und geistiger Aktivität
- verhelfen zu mehr Selbstvertrauen
- regen zu motorischer Bewegung an
- sind eine soziale Unterstützung für das Kind
- stärken das Selbstwertgefühl

### 3.2.6 Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Die Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. richtet sich in der Zusammenarbeit mit Eltern nach dem systemischen Ansatz. Der Träger befindet sich momentan im Zertifizierungsprozess zur DGST (Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e. V.) „empfohlener Einrichtung“ der Kinder- und Jugendhilfe.

Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Mitarbeitern, in denen beide Parteien gemeinsam Verantwortung für den Bildungsprozess des Kindes tragen. Die gemeinsame Sorge für das Kind, seine Entwicklung, Erziehung und Förderung steht hierbei im Zentrum der Zusammenarbeit, welche durch ein wertschätzendes, empathisches Miteinander und gegenseitigen Respekt geprägt ist. Eltern sind die Experten für ihr Kind. Die bisherigen Erfahrungen aus der Familie bilden die Grundlagen für die Zusammenarbeit, auf denen wir gemeinsam aufbauen. Mit diesem Wissen kann u. a. die Eingewöhnung eines Kindes individuell gestaltet werden. Eine wichtige Aufgabe in der Elternpartnerschaft besteht also darin, beide Lebenswelten des Kindes zu verbinden.

#### Angebote

Der Träger arbeitet mit zwei einrichtungsübergreifenden „Elternbegleitern“, die den Familien mit einem hohen Bedarf an praktischer Hilfe und Unterstützung, im Hinblick auf die Bildungsverläufe ihrer Kinder, mit Rat und praktischer Anleitung zur Seite stehen. Insbesondere Familien mit Migrationshintergrund, Familien aus sozial benachteiligten Lebenslagen und bildungsungewohnte Familien profitieren von niederschweligen und aufsuchenden Angeboten der Elternbegleitung. Ziel der Elternbegleitung ist die Stärkung der Familie als zentraler Ort der frühen Bildung und Förderung von Kindern. Die Bildungsbegleitung von Familien, die Beratung von Eltern und Erziehungsverantwortlichen zu Bildungssystem und Bildungsübergängen sowie die Stärkung von Erziehungskompetenzen sind wesentliche Bausteine auf dem Weg zu früher Bildung und sozialer Chancengleichheit aller.

#### Aufgabenbereiche:

- Stärkung der Elternkompetenz: Eltern und Familien werden für den Stellenwert von Bildung sensibilisiert und bei der individuellen Förderung der Kinder und der Stärkung von Alltagsbildung in der Familie unterstützt.
- Eröffnen von Bildungsoptionen: Es werden Angebote zur Beratung und Begleitung der Eltern zu Themen wie kindliche Bildungsverläufe und Bildungsinstitutionen eingerichtet.

- Beratung zu Bildungsübergängen: Eltern erhalten Unterstützung bei Fragen zum Übergang in die Kita, von der Kita in die Schule und zur Schulwahl.
- Stärkung der partnerschaftlichen Vereinbarkeit: Familien werden mit handlungsorientierten Hilfen, insbesondere zur Rolle von Vätern in Erziehungsverantwortung und partnerschaftlicher Elternschaft, unterstützt.
- Verstehen von Familien: Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern schätzen die Fähigkeiten der Kinder ein und vermitteln Familien bei Bedarf an andere Dienste.
- Verbessern der Zusammenarbeit: Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter fungieren als Bindeglied zwischen Familien und Bildungseinrichtungen und unterstützen die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Fachkräften und Eltern.
- Entwicklung neuer Angebote: In den Einrichtungen werden neue, niederschwellige Formen und Inhalte der Eltern- und Familienbildung erprobt und etabliert.
- Einrichten von Netzwerkstrukturen: Die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen eltern- und kindbezogenen Einrichtungen, Institutionen und Trägern im Sozialraum wird initiiert und verstetigt.

Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft hat in unserer Elterninitiative einen besonderen Stellenwert. Die Eltern lassen nicht nur ihr Kind in unserer Einrichtung betreuen, sondern werden auch selbst Mitglied im Verein. Dies bedeutet, dass sie über das Organ der Mitgliederversammlung über sämtliche Vorgänge in der Geschäftsführung informiert werden, Transparenz bezüglich der Finanzen besteht und sie durch ihr Stimmrecht Mitgestaltungsmöglichkeiten innerhalb der Trägerschaft finden. Eine weitere Möglichkeit, sich aktiv in das Kita geschehen einzubringen, gibt es über die Mitwirkung im Elternrat. Der Elternrat bildet eine zusätzliche Brücke zu der Elternschaft und wird aktiv in unseren Einrichtungen in folgende Aufgaben einbezogen:

- Das Recht auf Information über alle die Einrichtung betreffenden Angelegenheiten durch Kita-Leitung und Träger
- Ausgestaltung der Kindertagesstätte
- Organisatorische und finanzielle Angelegenheiten
- Personalausstattung
- Die Öffnungs- und Schließzeiten
- Kriterien für die Aufnahme von Kindern
- Die Grundsätze der pädagogischen Konzeption
- Die Jahresplanung
- Die Elternarbeit der Kindertageseinrichtung
- uvm.

Transparenz ist in unserer Arbeit grundlegend, wie auch der Name des pädagogischen Ansatzes schon sagt „Offenes Konzept“. Die Eltern finden in den Einrichtungen des Trägers zu jedem Schwerpunktbereich einen Aushang, der wöchentlich die aktuellen Spielprozesse und Spielinhalte

der Kinder beschreibt. Wir nennen diese „sprechende Wände“. So sind die Eltern neben den Tür-und-Angel-Gesprächen jederzeit über die aktuellen Geschehnisse in der Einrichtung informiert.

In den Einrichtungen befindet sich im Eingangsbereich der „Empfang“, an dem die Eltern und Kinder jederzeit einen Ansprechpartner für ihre Anliegen finden. Der Empfang bietet die Möglichkeit, die Eltern und Kinder zu begrüßen und zu verabschieden, die Anwesenheit zu dokumentieren und Informationen auszutauschen. Zudem steht jeder Mitarbeiter den Eltern für sogenannte Tür-und-Angel-Gespräche zur Verfügung. Mindestens zweimal jährlich findet ein Beratungsgespräch nach den systemischen Grundlagen statt. In diesen Gesprächen soll es einen Austausch über die familiäre Situation und die Kitasituation geben. Der Gesprächsinhalt richtet sich in erster Linie ganz nach dem Anliegen der Eltern und erst zweitrangig nach dem Anliegen der Einrichtung.

#### Der Elternabend/Elternnachmittag

Das Kindergartenjahr ist gespickt von Angeboten für die Familien und den Sozialraum. Wir verstehen unsere Einrichtungen als Bildungsstätten für alle Interessierten. Die Themen für diese Veranstaltungen ergeben sich aus den Bedürfnissen und Interessen der Eltern oder werden direkt von uns ausgewählt.

Methodisch setzen wir auf Vielfalt, dies kann z. B. ein gemeinsames Frühstück mit einem besonderen Gesprächsthema oder ein Vortrag durch externe Referenten sein. Hier kommt der Einsatz unserer beiden „Elternbegleiter“ zum Tragen, die ihre Aufgaben hauptsächlich in der Betreuung der Eltern sehen. Sie erarbeiten gemeinsam mit den Eltern einen Kalender mit Themen und Veranstaltungen und sind zu jederzeit Ansprechpartner für jegliche Anliegen der Eltern.

#### Das Anmeldegespräch

Das Anmeldegespräch ist für uns besonders wichtig, um die interessierten Eltern kennenzulernen und ihnen unsere besondere Arbeit vorzustellen. Das Gespräch beinhaltet auch eine Führung durch die Einrichtung, die Mitgabe von Informationsmaterial und die Information über den Träger als Elterninitiative. Insgesamt nehmen wir uns für das Anmeldegespräch eine Stunde Zeit.

#### Feste

Gemeinsam feiern wir mit den Eltern die Feste der unterschiedlichen Religionen und Kulturen.

## Formen der Beteiligung von Kindern

Kinder sind kompetente Akteure der eigenen Entwicklung. Sie setzen sich von Beginn ihres Lebens an aktiv und aus eigenem Antrieb mit ihrer sozialen und materiellen Umwelt auseinander und fällen dabei immerzu wichtige Entscheidungen für ihr zukünftiges Leben. Partizipation auf der Beziehungsebene bedeutet, Kinder als Experten ihres eigenen Lebens ernst zu nehmen. Unseren Kindern wird das Leben in einer demokratischen Gemeinschaft vermittelt. Sie lernen und erfahren die Grundprinzipien einer Demokratie. Die Kinder erleben, dass eigene Beiträge und Ideen wichtig sind und ernst genommen werden. Jedes einzelne Kind soll ein Bewusstsein dafür erlangen, dass seine Mitarbeit bei der Gestaltung des Alltags möglich und ausdrücklich erwünscht ist und somit zum gelingenden Miteinander beiträgt. Die Kinder nehmen aus dem Kindergarten wichtige Erfahrungen mit, wie man sich in einer Gemeinschaft einbringen kann, nach welchen Regeln Entscheidungsprozesse stattfinden können und wie wichtig eine gleichberechtigte Zusammenarbeit aller Beteiligten ist. Partizipation ist ein Schlüsselprozess für gelingende Bildung und als "Demokratie lernen" zu verstehen.

In unseren Einrichtungen ist Partizipation ein Recht der Kinder und damit eine Verpflichtung für jeden einzelnen Mitarbeiter. Unser Ziel ist es, kindgerechte Formen sozialer Partizipation zu fördern und die aktive Beteiligung von Kindern an demokratischen Entscheidungsprozessen zu erhöhen. Dazu gehören die Haltung, sich zuständig zu fühlen für die eigenen Belange und die der Gemeinschaft und die Kompetenz, sich konstruktiv streiten zu können, also eigene Interessen vertreten und sich in andere hineinversetzen zu können. Derartige Haltungen und Kompetenzen entwickeln sich früh. Und wie andere Bildungsinhalte können sie nicht vermittelt, sondern nur handelnd erworben werden. Partizipation ist in unseren Kindertageseinrichtungen strukturell verankert und findet sich in Kinderparlamenten, Kinderräten oder Kinderkonferenzen wieder, welche unterschiedliche Möglichkeiten mit sich bringen. Diese Gremien treten im Alltag selbstverständlich mit allen Beteiligten zusammen und sind mit Entscheidungsbefugnissen ausgestattet, die nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen bedeutsam sind.

### 3.2.7 Bildungsdokumentation

Die Elterninitiative „Am Eichenwäldchen“ e. V. hat für sich ein Beobachtungs- und Dokumentationssystem entwickelt, das sich dank regelmäßiger Fortschreibung ganz auf die individuelle Bildungsgeschichte der Kinder bezieht. Neben den eher zufälligen Alltagsbeobachtungen und Wahrnehmungen, welche die Grundlagen für Beurteilungen über die Kinder bilden, ist für die Einrichtungen der Elterninitiative eine Ergänzung durch systematische- und methodische Beobachtungen von besonderer Bedeutung.

#### Entwicklungsdokumentation

Die Entwicklungsdokumentation konzentriert sich auf die Fortschritte in den einzelnen Kompetenzbereichen. Hierbei steht der aktuelle Entwicklungsstand im Vordergrund. Die Dokumentation erfolgt auf dem Kita Server, der für alle Mitarbeiter durch einen persönlichen Login zugänglich ist. Dies bietet den Vorteil, dass alle Informationen zu den Kindern und Familien allen Kollegen gleichzeitig und zentral zur Verfügung stehen. Das spezielle Beobachtungssystem beinhaltet Beobachtungen für die verschiedenen Kompetenzbereiche. Zu jedem einzelnen Kind werden monatlich von mind. drei unterschiedlichen Fachkräfte Beobachtungen zu jedem Kompetenzbereich niedergeschrieben. Alle vier Monate wird anhand der Beobachtungen ein, auf die Bildungsgeschichte des Kindes, ausgerichteter Entwicklungsbericht erstellt. Dieser Entwicklungsbericht beinhaltet die Familienanamnese sowie die Entwicklungen in den einzelnen Kompetenzbereichen. Den Abschluss bilden die formulierten Ziele für die kommenden drei Monate. Der Schwerpunkt dieser Dokumentationsarbeit liegt hier ganz auf den positiven Entwicklungsschritten, Stärken und Interessen des Kindes. Ergänzt wird diese Entwicklungsdokumentation durch die „Altersbezogenen Merkmale“ und den Basik-Bogen (Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen).

#### Bildungs- und Lerngeschichten (Portfolio)

Unser Portfolio ist ein bleibendes Erinnerungsstück und eine individuelle Dokumentation der Entwicklung von, mit und für die Kinder. Um die Bildungsgeschichte transparent zu machen, wird für jedes Kind ein Portfolio angelegt. In Gemeinschaftsarbeit von Kind, Eltern und Erziehern werden einzelne bedeutende Lern- und Bildungsprozesse dokumentiert und festgehalten. Es entsteht eine Biografie des Lernens, eine positiv dargestellte Kindergartenzeitreise mit den wichtigsten Bildungs- und Entwicklungsschritten des Kindes. So kann das Kind selbst erkennen, wie es sich verändert hat. Tag für Tag erleben wir mit den Kindern Situationen, die es wert sind, aufgeschrieben zu werden. Die

kleinen oder auch größeren Entwicklungsschritte, die jedes Kind individuell für sich meistert, gilt es in ihrer Einzigartigkeit wahrzunehmen. Die Kinder spüren unsere Wertschätzung, wenn sie erleben, dass wir ihrem Tun Bedeutung beimessen und es dokumentieren. Sie begleiten das Aufschreiben und fügen oft noch erklärende und ergänzende Kommentare hinzu. Portfolios geben uns die Chance, die Lernschritte und die Entwicklungsgeschichte der Kinder professionell und wertschätzend festzuhalten.

Jedes Portfolio ist anders - ganz so, wie auch jedes Kind einzigartig ist.

Für unser Portfolio haben wir folgende Ziele:

- Kinder werden angeregt, über sich selbst nachzudenken
- Dem Kind bei jeglichen Inhalten mit Wertschätzung und Achtung zu begegnen
- Positive Nähe zu jedem Kind
- Sammlung wertvoller Erinnerungen für das Kind
- Entwicklungsschritte werden für und vor allem mit den Kindern erarbeitet
- Kinder sammeln Erfahrungen über ihre Arbeitsweise und wie sie dokumentiert werden kann

Das Kind lernt sich selbst Ziele zu stecken und zu erreichen. Es lernt Selbstinitiator zu werden, sich selbst zu reflektieren, Verantwortung für sein eigenes Lernen mit zu übernehmen und weitere Lernschritte eigenständig zu planen. Die von Grund auf positive Ausrichtung verhilft so zu Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit.

Das Portfolio dient nicht nur dem Kind selbst, sondern auch seinen Eltern, die sich anhand der Dokumentationen immer wieder über den Bildungsstand und die Bildungsprozesse ihres Kindes informieren können. Dies bildet die Basis für den Austausch und die Kooperation mit den Eltern. Die Erzieherinnen können mit dieser Dokumentation ihr pädagogisches Handeln für die Weiterbildung des Kindes abstimmen. Die Beobachtungen sind ein Bestandteil der Beziehung zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Kindern, die sich in der direkten Kommunikation und Interaktion weiterentwickeln. Die Einrichtung hat darüber hinaus die Möglichkeit, eigene pädagogische Arbeit darzustellen und diese als unterstützendes Element zur Qualitätsentwicklung zu nutzen.

Sprechende Wände

Zuzüglich verwenden die Schwerpunktbereiche die „sprechenden Wände“ aus der Reggiopädagogik, die in kleinen Schritten Entwicklung für und mit Kindern durch Fotos aufzeigen

### 3.2.8 Zusammenleben von Jung und Alt

Nicht jedes Kind hat Großeltern oder sieht die eigenen oft genug. Dabei ist eine Begegnung zwischen den Generationen nicht nur für alte Menschen, sondern auch für Kinder sehr wichtig. Die intergenerative Pädagogik bietet solch eine Möglichkeit.

Wir konnten feststellen, dass der regelmäßige Kontakt zwischen unseren Kindern und Senioren nicht nur den institutionellen Alltag in unseren Einrichtungen bereichert, sondern auch zu einem neuen gegenseitigen Verständnis der beiden Generationen führt.

Unsere Mitarbeiter sind sich darin einig, dass die kontinuierliche Beziehungsarbeit zwischen jungen und alten Menschen für beide Seiten eine enorme Bereicherung darstellt. Sie stabilisiert die Identität von Senioren und steigert ihre Lebensfreude. Kinder wiederum erleben mit den alten Menschen, etwa durch Erzählungen und alte Lieder, Bereiche und Facetten des Lebens, die ihnen sonst verschlossen blieben. Die kindliche Phantasie wird angeregt und erhält neue Impulse, während den alten Menschen wichtige Erfahrungs- und Lernprozesse ermöglicht werden. Senioren, die in Altenheimen versorgt werden und in den Einrichtungen häufig die Verbindung zur Außenwelt verlieren, können durch den regelmäßigen Kontakt zu Kindern leichter den Bezug zum heutigen Leben erhalten. Sie bleiben auf diese Weise aktiv und müssen sich mit neuen Gegebenheiten, wie etwa mit zeitgemäßen Erziehungsweisen, auseinandersetzen. Sie lernen dabei, eigene Vorstellungen zu hinterfragen und sich auf den heutigen - weniger autoritären - Umgang mit Kindern einzustellen. Genau diese geistige Mühe, eigene Anschauungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren, beschreiben unsere Mitarbeiter als erstaunlich dynamisierend für alte Menschen.

Unsere Erzieherinnen und die Pflegekräfte aus den Altenheimen arbeiten hier eng zusammen. Sie planen Aktionen und schaffen Begegnungsräume und -situationen, in denen sich alle Beteiligten angesprochen und aufgehoben fühlen. Dabei geht es weniger um einmalige Veranstaltungen, wie das ritualisierte Vorsingen von Kindern in Altenheimen während der Adventszeit. Der Schwerpunkt der intergenerativen Arbeit liegt vielmehr auf der Kontinuität der Kontakte, d. h. auf einer echten Chance für Kinder und Senioren, sich individuell zu begegnen und tiefergehende Beziehungen aufzubauen.

### 3.2.9 Umwelterziehung

Der Begriff „Umwelt“ umfasst ein weites Spektrum. Im Vordergrund steht für uns die Nachhaltigkeit sowie die Umwelterziehung. Diese umfasst nicht nur die Pflege von Gärten, sondern bezieht sich auf unsere pädagogische Arbeit mit den Kindern. Daher arbeiten wir in unseren Einrichtungen mit vielen natürlichen Materialien. Diese bieten den Kindern optimale Bedingungen, um ihren Forscherdrang auszuleben. Dabei ist uns die Natur eine große Hilfe. Dies geschieht z. B. durch Waldspaziergänge oder auf unseren Außenanlagen. Uns ist es wichtig, dass die Kinder ein Gefühl für die Umwelt und Natur bekommen. Um Ihnen dieses Verständnis näherzubringen, besitzen unsere Einrichtungen verschiedenste Bücher zu den Themen Umwelt und die Tiere unserer Erde.

Vor allem unsere Außenanlagen bieten mit unseren Naturpädagogen viele Möglichkeiten durch natürliche Materialien die Natur näher kennenzulernen sowie zu erforschen und zu experimentieren. Aber nicht nur das Außengelände bietet den Kindern ein Forschererlebnis, sondern auch unser Forscherbereich in den Einrichtungen schafft Möglichkeiten, in denen die Kinder verschiedene Materialien kennenlernen und mit ihnen experimentieren können.

Natürlich möchten wir unserer Umwelt auch etwas zurückgeben, daher ist der Begriff „Nachhaltigkeit“ bei uns von besonderer Bedeutung. Wir verzichten auf Materialien, welche Plastik aufweisen, z. B. bei Spielzeugen, sondern setzen auf Mittel aus der Natur. Zu diesen zählen z. B. Steine, Blätter oder auch Sand. Auch viele Spielgeräte sind aus Bruchstücken erbaut worden.

Des Weiteren haben wir unsere Arbeit digitalisiert. Dies geschieht durch unseren internen Server. Damit ist es möglich, die Dokumente und Fotos intern zu speichern, sodass nur ein Bruchteil der geschriebenen Arbeiten ausgedruckt werden muss. Auf diese Art wird eine Menge Papier eingespart und die Umwelt geschont. Auch im Bereich der Ernährung wird bei uns auf Nachhaltigkeit geachtet. Dabei ist unsere Ökotrophologin eine große Unterstützung. Sie gibt uns Ratschläge, z. B. für Verbrauchsmengen und Lebensmittelprodukte. Dabei steht das Thema Gesundheit im Vordergrund. Unsere Einrichtungen sind ebenfalls von Plastikflaschen auf einen Soda-Stream umgestiegen, um Müll zu vermeiden. Wir möchten unsere Arbeit im Bereich der Umwelt immer weiter ausbessern, daher sind in der nächsten Zeit Kompostanlagen, weiterhin die Gesundheitsförderung unserer Mitarbeiter und weitere digitale Erneuerungen, wie z. B. die Verteilung von Elternbriefen per E-Mail, geplant.

### 3.2.10 Gesundheitserziehung

Gesundheitserziehung findet in unseren Einrichtungen alltäglich statt. Der Bezug zu gesunder Ernährung, Bewegung, Hygiene, Sicherheit, Krankheiten, Stress und Belastungen der Psyche wird in unseren Einrichtungen mit den Kindern hergestellt. Mit Hilfe unseres Bewegungskonzeptes stellen unsere ErzieherInnen nicht nur sicher, dass Kinder sich ausreichend bewegen, sondern dass Kinder auch dazu motiviert werden, sich zu bewegen. Sie sollen den Zusammenhang zwischen der Gesundheit und ausreichender Bewegung herstellen können. Unsere Kinder haben die Möglichkeit, sich aufgrund des „Offenen Konzeptes“ ganztägig und ganzjährig im Freien aufhalten. Durch die begleiteten Spielprozesse auf unserem Außengelände halten sich unsere Kinder auch bei schlechtem Wetter draußen auf.

Einmal jährlich bekommen unsere Einrichtungen Besuch vom Zahnarzt. Hier wird den Kindern nicht nur die Wichtigkeit der Zahn- und Mundhygiene nähergebracht, sondern auch das richtige Zähneputzen gezeigt. Die Entstehung von Parodontose und Karies wird den Kindern erklärt und die Bedeutung der Vorbeugung aufgezeigt. Die Kinder lernen den Aufbau und die Funktion des Gebisses kennen.

Aber nicht nur der Zahnarzt klärt die Kinder über die Zahn- und Mundhygiene auf, sondern auch unsere ErzieherInnen. Sie geben den Kindern Erklärungen zum Thema anhand von Bilderbüchern oder durch Gespräche. Täglich werden unsere Kinder daran erinnert, nach den Mahlzeiten ihre Zähne zu putzen. Dazu steht jedem Kind eine eigene Zahnbürste und ein eigener Zahnputzbecher zur Verfügung.

Einer unserer Schwerpunkte ist die gesunde Ernährung. Unsere Kinder sollen nicht nur gesunde Mahlzeiten zu sich nehmen können, sondern auch ein Verständnis dafür bekommen, wieso eine gesunde Ernährung so wichtig für die Gesundheit ist. Dazu gehört das begleitete Einkaufen auf dem Wochenmarkt oder in den Supermärkten, die aktive Beteiligung am Kochen und das Bewusstmachen von ungesunden und gesunden Lebensmitteln. Bei dem Thema gesunde Ernährung spielen die Eltern eine wichtige Rolle.

### 3.2.11 Gesunde Ernährung

Unsere Kinder sollen gesund aufwachsen. Dazu ist ein qualitatives Essen eine wichtige Voraussetzung. In unserer Kita sammeln unsere Kinder prägende Erfahrungen im Umgang mit Lebensmitteln. Die Verpflegung in unseren Kindertageseinrichtungen leistet einen wichtigen Beitrag zur Förderung der geistigen und körperlichen Entwicklung.

In unseren Einrichtungen steht den Kindern ein Kinderrestaurant zur Verfügung, welches durch unsere Frischküchen in den Kitas mit ausgewählten und ausgewogenen Mahlzeiten, wie das Frühstücks- und auch Mittagsbuffet, bestückt wird. Jede Mahlzeit, ob Frühstück oder Mittagessen, wird täglich frisch in der Kita zubereitet und den Kindern angeboten. Dabei arbeiten wir nach dem FitKid Konzept der DGE. Alle unsere Einrichtungen werden von der trägereigenen Ökotrophologin begleitet und unterstützt. Unser „Ernährungskonzept“ wurde durch den Pluspunkt Ernährung der Anerkannten Bewegungskindertageseinrichtung und durch die DGE zertifiziert.

Das Restaurant ist strukturell so ausgestattet, dass es den Kindern beim Betreten möglich ist, die Abläufe zu erkennen. Der Raum zeichnet sich durch die Gestaltung der Kinder über Wand- und Tischdekoration aus. Das Mobiliar in der Küche ist so ausgesucht, dass es den Kindern die für das Essen erforderlichen Bewegungsmöglichkeiten bietet. Das Mobiliar besteht aus runden Hockern und Bänken, die unterschiedliche Möglichkeiten des Sitzens zulassen. Dies soll den Kindern die Möglichkeit geben, eine ihnen angenehme Sitzposition zu wählen. Gleichzeitig bieten wir dem Kind die Möglichkeit, auch auf anderen Ebenen, ihr Essen zu sich zu nehmen. Das kann zum einen auf Bodenebene stattfinden oder auch im Freien in Form eines Picknicks. Das Essen im Restaurant wird auf einem großen Tisch in Buffetform, sowohl zum Frühstück, als auch zum Mittagessen, angeboten. Das Restaurant ist für die Kinder den ganzen Tag geöffnet und bietet zwischen den Hauptmahlzeiten Zwischenmahlzeiten an.

1. Der Einrichtung steht ein separater Raum als Restaurant zur Verfügung. Das hat den Vorteil, dass die Mahlzeiten klar von den übrigen Aktivitäten abgrenzt sind.
2. Die Kinder entscheiden, wann sie essen möchten und bestimmen somit auch die Dauer der Mahlzeit (Selbstbestimmung). Somit entscheiden die Kinder in ihren Spielprozessen, wann sie diese unterbrechen möchten. Die Kinder lernen so Rücksicht zu nehmen auf ihre Gefühle wie Hunger und Sättigung. Dies unterstreicht noch einmal die Verantwortung für sich selbst.

3. Die Kinder organisieren ihr Frühstück in Bezug auf ihre Partner. Sie laden sich entweder Partner ein oder werden eingeladen. So werden gemeinsame Interessen am Tisch thematisiert und es erfolgt ein verbal gemeinsames Miteinander.
4. Durch die kleineren Gruppen ist der Geräuschpegel bedeutend geringer, dies wird durch Kommunikationsregeln unterstützt.
5. Bei der Auswahl der Nahrungsmittel stehen den Kindern eine Vielzahl von gesunden Lebensmitteln zur Verfügung die unterschiedlich probiert werden können. Die Kinder tauschen sich beim Verzehr der Lebensmittel über ihre Vorlieben und Abneigungen aus. Dies wiederum unterstützt die Motivation der Kinder von anderen Kindern Lebensmittel zu probieren. Die Möglichkeit andere Kinder bei der Auswahl und dem Verzehr ihrer Lebensmittel zu beobachten, animiert dazu, unbekannte Lebensmittel auszuprobieren.
6. Die Kinder entscheiden über Menge und angebotene Lebensmittel selbständig und werden in ihrem Tun durch eine anwesende Erzieherin positiv unterstützt.
7. Die Kinder werden keinesfalls angehalten Lebensmittel zu probieren.
8. Da wir zu unseren Mahlzeiten ausschließlich gesunde Lebensmittel anbieten bleibt die Auswahl der Lebensmittel, sowohl zum Frühstück als auch zum Mittagessen, in der Entscheidung des Kindes.
9. Das Angebot des Buffets bedeutet für unsere Kinder ein sehr selbständiges Agieren, angefangen mit dem Eindecken des Tisches sowie mit dem Auffüllen ihres Tellers.
10. In den Einrichtungen hat das Buffet den Vorteil, dass sowohl die Räumlichkeiten nicht umstrukturiert werden müssen, als auch den, dass alle Kinder nicht zeitgleich ihre Mahlzeit einnehmen müssen.

Zur Erläuterung beziehen wir uns besonders auf die evolutionäre Entwicklung des Menschen, speziell auf die Entstehung und Entwicklung des Geschmackssinns und dessen Bedeutung.

Uns ist zunächst genetisch gegeben, Süßes und Fettiges auszuwählen, Bitteres jedoch abzulehnen – Muttermilch erfüllt diese beiden Anforderungen perfekt. Die gute Erfahrung, dass die Kinder mit der süßen und fetten Milch in den ersten Lebensmonaten gut gedeihen, führt dazu, dass sie während der Beikostzeit und später auch dann am Familientisch immer wieder auf der Suche nach Süßem und Fettigem sind. Wenn ein Lebensmittel süß und fettig ist, enthält es konzentrierte Energie. Und das ist genau das, was Kinder brauchen. Sie haben im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht einen sehr hohen Energiebedarf und gleichzeitig einen relativ kleinen Magen, der noch nicht so große

Nahrungsmengen aufnehmen kann. So brauchen Kinder Nahrungsmittel, die bei geringem Volumen viel Energie enthalten.

Der kritische Blick auf das Gemüse, den Kinder häufig zeigen, ist vor diesem Hintergrund leicht zu verstehen. Das Ablehnen von Gemüse - besonders von grünem Gemüse - ist kein Trotzverhalten, sondern pure Überlebensstrategie. Gemüse mit geringem Energiegehalt, das noch nicht einmal süß ist, füllt zwar den Magen, macht jedoch nicht ausreichend satt. Gemüse als Frischkost-Fingerfood wird sehr gerne gegessen, hat aber in der Hauptsache einen spielerischen und durstlöschenden Effekt. Knabbergemüse kracht so schön, macht aber nicht satt, was aber auch nicht der Anspruch ist. Bei der warmen Mahlzeit hingegen haben die Kinder das Bedürfnis, sich zu sättigen, da reicht das pure gegarte Gemüse einfach nicht aus.

Eltern und Erzieher sind sich in einem Punkt einig. Wenn es um das Essen geht, sind kleine Kinder komplett unvernünftig. Sie präferieren ungesunde Nahrungsmittel. Nicht selten werden gesunde Lebensmittel von ihnen außer Acht gelassen.

Neben dem Geschmackssinn gibt es noch weitere Leitplanken, die alle Menschen zu einem sicheren Essen führen. Etwa der sogenannte *Garcia-Effekt*: Hat ein Nahrungsmittel einmal Übelkeit oder Erbrechen ausgelöst – und sich so als potenziell giftig erwiesen –, so wird es langfristig abgelehnt. Eine einzige schlechte Erfahrung reicht dabei aus, um das jeweilige Nahrungsmittel jahrelang zu meiden – zumindest bei Kindern.

Die Neophobie folgt einem bei allen Kindern in etwa gleichen zeitlichen Verlauf: Zwischen vier und sechs Monaten ist sie am geringsten ausgeprägt – die meisten Säuglinge probieren in diesem Alter praktisch alles, was ihnen angeboten wird. Ab etwa dem 18. Monat verengt sich der Auswahlhorizont allmählich, der Blick wird immer kritischer, der Mund öffnet sich immer zögerlicher. Im späten Kleinkind- und Kindergartenalter hat die Skepsis gegenüber Neuem ihr Maximum erreicht: Kinder sind dann wirklich schlechte Esser und lehnen neue geschmacklich komplexe oder eventuell bitter schmeckende Nahrungsmittel oft komplett ab. Erst zwischen acht und zwölf Jahren weitet sich der Wahlhorizont wieder, Kinder beginnen jetzt mit vorher undenkbaaren Nahrungsmitteln wie Pilzen, stärkeren Käsesorten und auch Gemüse wie Brokkoli zu experimentieren.

Auf der Hitliste der kindlichen Ablehnung stehen Kohlgewächse, wie z. B. Rosenkohl, ganz oben. Diese Gemüsesorten sind schwefelhaltige Senfgewächse, die kleinen Kindern nicht selten Bauchweh

bereiten. Der zeitliche Verlauf der Neophobie erklärt sich evolutionsbiologisch so: Während das Kind gestillt wird und in unmittelbarer Nähe der Mutter lebt, soll sein Geschmackshorizont noch breit sein – schließlich sorgt die Mutter (oder andere vernünftige Erwachsene) dafür, dass das, was das Kind zu essen bekommt, auch sicher ist. Ganz anders ist es, wenn das Kind die Umwelt auf eigenen Beinen erforschen kann. Was ab jetzt in den Mund kommt, unterliegt nicht mehr der Kontrolle der Eltern. Anstelle der Eltern sichert nun die natürliche Verengung des Wahl- und Geschmackshorizonts das Überleben. Alles was unbekannt ist, wird hartnäckig gemieden – insbesondere dann, wenn es dazu noch grün ist oder bitter schmeckt. Erst wenn die kindlichen Organe reifer (d. h. weniger anfällig gegenüber Giftstoffen) sind und, wenn die Nahrungsauswahl durch soziales Lernen »abgesichert« ist, kann sich der Geschmacks- und Wahlhorizont wieder öffnen.

### **Soziales Lernen**

Langfristig bedeutet dies, dass Kinder durch Vorbilder und Gewöhnung lernen. Kinder, die bestimmte Nahrungsmittel zunächst ablehnen, zeigen sich später oft doch bereit diese anzunehmen, wenn sie ihnen an aufeinanderfolgenden Tagen mehrfach angeboten werden. Kinder essen bestimmte Nahrungsmittel nicht deshalb, weil sie ihnen schmecken, sondern sie schmecken ihnen, weil sie immer wieder davon essen.

Kinder nähern sich dem neuen Nahrungsmittel in vorsichtigen kleinen Schritten. Wenn sie probieren, dann zuerst nur ganz wenig. Auch hat sich gezeigt, wie wichtig Vorbilder bei der Entwicklung des kindlichen Geschmacks sind. Das Kind am Tisch greift oft spontan nach dem, was sich die Mutter in den Mund stecken will. Studien bestätigen: Ein- bis Vierjährige probieren ein neues Nahrungsmittel doppelt so häufig, wenn ein freundlicher Erwachsener davon zuerst nimmt! Auch wenn sie sehen, dass andere, vor allem Geschwister, das Essen *mögen*, greifen sie eher zu.

Darüber hinaus beschleunigt lustvolles Spielen die Gewöhnung. Wie Experimente zeigen, wird Nahrung besser akzeptiert, wenn Kinder die nicht gerade geförderten Verhaltensweisen wie In-den-Mund-Stecken, Ablutschen und Wegwerfen zeigen dürfen. Auch das taktile Erleben scheint zum »Kennenlernen« von Nahrungsmitteln zu gehören. Dabei scheint es für die geschmackliche Prägung eine – womöglich je nach Nahrungsmittel unterschiedliche – sensible Phase zu geben. Hydrolysierte Säuglingsnahrungen etwa lassen sich in den ersten vier Monaten recht einfach einführen, danach werden Hydrolysatnahrungen von Kindern praktisch nicht mehr akzeptiert.

In welcher Geschmackswelt Kinder letzten Endes landen, folgt aber auch erblichen Einflüssen: Rund ein Viertel der Mitteleuropäer sind sogenannte Supertaster. Sie haben besonders viele Geschmacksrezeptoren für Bitterstoffe auf der Zunge. Bitteres schmeckt für sie also noch bitterer! Manches Kind, das »besonders schlecht isst«, dürfte zu dieser Gruppegehören. Andererseits können sie auch feinere Unterschiede in der Welt des Bitteren erkennen. Supertaster verfügen über ein sehr empfindliches Mundgefühl. Sie empfinden etwa sehr fette Nahrung als unangenehm. Auch die Vorliebe für eiweißreiche Nahrung hat eine erbliche Komponente.

Der evolutionäre »Sinn« von Ekel ist leicht zu verstehen: Ekelgefühle schützen vor der Aufnahme von verdorbener oder mit Krankheitserregern belasteter Nahrung.

Was die Ernährung angeht, kommt das Kleinkindalter einer Revolution gleich: Das Kind wechselt von einem sicheren, von der Mutter hautnah überwachten Nahrungsumfeld in eine Welt voller Gefahren. War vorher die hygienisch einwandfreie und optimal auf die Bedürfnisse des Kindes zugeschnittene Muttermilch das Grundnahrungsmittel, so muss das Kind ab dem Kleinkindalter seinen Hunger in einer Welt stillen, in der Nahrhaftes und Ungenießbares oft direkt nebeneinander wächst.

Um in dieser Welt zu überleben, hat die Evolution dem Kind folgende Regeln mitgegeben

- Bevorzuge »Überlebensnahrung« – die süßen, energiedichten »Lieblingsspeisen« eben, die nicht nur sicher sind, sondern auch gut sättigen.
- Iss nur, was du kennst. Hüte dich vor allem vor bitteren Sachen. Darin könnten schließlich größere Mengen an Giftstoffen stecken.
- Wenn du was Neues essen musst, nimm ganz wenig davon.
- Iss, was deine Eltern und Geschwister mögen – damit liegst du immer richtig.
- Iss nicht noch einmal, was dir einmal den Magen verdorben hat.

Diese Regeln bringen uns zu einer radikalen Erkenntnis. Dass Kinder so wählerisch und so auf süße und fette Nahrung versessen sind, Gemüse aber kritisch gegenüberstehen, ist Teil der normalen Entwicklung des Kleinkindes. Ein vorbehaltlos von Gemüse, Früchten und Beeren begeistertes Kleinkind wäre zu 99 Prozent unserer Geschichte bald ein totes Kind gewesen!

Wir als Mitarbeiter einer Kindertagesstätte haben großen Einfluss auf die Entwicklung des Essverhaltens unserer zu betreuenden Kinder. Eine liebevolle Ernährungserziehung in der Kindertagesstätte sowie das Vorbild der Erzieher spielen als Ergänzung eine große Rolle zur Familie.

### 3.2.12 Bewegungskindergarten

Alle Einrichtungen des Trägers sind Anerkannte Bewegungskindergärten mit dem Pluspunkt Ernährung (siehe Bewegungskonzept).

### 3.2.13 Haus der kleinen Forscher

Das Konzept „Haus der kleinen Forscher“ ist fester Bestandteil in jeder Einrichtung des Trägers. Zur Zeit befinden sich alle vier Einrichtung in der Zertifizierungsphase.

### 3.2.14 Übergang Kindergarten – Schule

Eine besondere Rolle in der Kooperation zwischen Elementar- und Primarbereich spielen die Fach- und Lehrkräfte. Gegenseitige Hospitationen, Vorstellung der jeweiligen pädagogischen Konzepte und ein Austausch auf „Augenhöhe“ erleichtern dabei auch einen Einstieg in eine inhaltliche Auseinandersetzung. Im Wesentlichen geht es dabei zunächst einmal darum, sich besser kennenzulernen. Vorbehalte entstehen zu einem Großteil aus Unkenntnis über die grundlegende Arbeitsweise und Materialien der jeweiligen anderen Berufsgruppe.

Fach- und Lehrkräfte sind gleichermaßen gefordert dazu beizutragen, dass sich die Potenziale der Kinder gerade in diesen jungen Jahren herausbilden und weiterentwickeln können. Vorrangiges Ziel muss es sein, bei Kindern bereits in den ersten Lebensjahren die Motivation zum entdeckenden Lernen zu wecken, die Chancen und Möglichkeiten in den Kindertageseinrichtungen besser zu nutzen und die individuelle Förderung zur Basis des Lernens in der Schule zu machen.

Kooperation geht über die üblichen „Schnuppertage“ von Kindergartenkindern und ihren Eltern in Schulen weit hinaus. Sie umfasst beispielsweise auch gemeinsame Projekte und Unternehmungen lange vor dem Übergang zur Schule oder auch gemeinsame kontinuierliche institutionsübergreifende Arbeitsgruppen und Netzwerke. Projekte aller Art, gemeinsame Ausflüge, aber auch einzelne Lernvorhaben und Unterrichtsprojekte lassen sich ohne weiteres jahrgangs- und institutionsübergreifend organisieren und durchführen.

## 4. Sozialraumorientierung

Ziel ist es, eine systematische und institutionell angelegte Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Kooperationspartnern und deren Vernetzung und Kommunikation auf- bzw. auszubauen.

Das Zusammenwirken, die zeitnahe persönliche und fachliche Verständigung zwischen Kindertageseinrichtungen, Beratungsstellen, Eltern und Institutionen der Familienbildung und -beratung ermöglicht schnelle, effektive und lebensnahe Hilfen. Wenn wir als Kooperationspartner und die Schulen die individuellen Bildungsprozesse der Kinder in den Mittelpunkt stellen, können Chancen, die mit den unterschiedlichen Perspektiven und der spezifischen Professionalität der Fachkräfte einhergehen, genutzt werden. Zentrales Gestaltungsprinzip einer gelingenden Kooperation ist die partnerschaftliche Partizipation aller Beteiligten, der Kinder, der Erzieher/innen sowie anderer pädagogischer Fachkräfte und Eltern.

Gefördert wird Kooperation durch:

- Transparenz der handlungsfeldbezogenen Arbeitsansätze, der fachlichen Möglichkeiten aber auch Grenzen des Handelns,
- Bereitschaft zur Kooperation (einschließlich zur Durchführung gemeinsamer Projekte zur gemeinsamen Nutzung der personellen, sächlichen und räumlichen Ressourcen),
- Anerkennung von Expertenstatus aller Beteiligten, gegenseitiges Vertrauen, Kollegialität,
- fachlichen Austausch,
- verbindliche Kooperationsvereinbarungen zur Institutionalisierung von Zusammenarbeit (einschließlich personeller Kontinuität, Zeit und Raum),
- Zielvereinbarungen (z. B. mit Abstimmung zu konzeptionellen Fragen, Dokumentationsinstrumente) und
- Sicherstellung der notwendigen Ressourcen bei den Kooperationspartnern und beim Jugendamt (vor allem Personal und Zeitbudget).

## 5. Familienzentrum

Der Träger betreibt seit 2015 ein zertifiziertes Familienzentrum in einem Trägerverbund. Sehr gerne sind wir bereit, uns zu einem Familienzentrum am Standort weiterzuentwickeln.

## 6. Verschiedenes

### 6.1 Alleinstellungsmerkmal

Die Kindertageseinrichtungen des Trägers arbeiten nach dem „offenen Konzept“, welches als solches ein Alleinstellungsmerkmal darstellt.